

# Volksstimme

Einzelpreis 2,50 M.

Sozialdemokratische Zeitung für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfanter & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. Postzustellungsstelle 2. Nachtrag, Seite 110.

Bezugspreis: Monatspreis 40,00 Mark. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen monatlich 38,50 Mark. — Angelegentlich die bespaltene Konporelle 5,00 Mark, auswärts 6,00 Mark. Im Restamtzeit Seite 17,00 Mark, auswärts 23,00 Mark. Vereinstatender Seite 4,00 Mark. Anzeigenrabatt geht verloren, wenn nicht binnen 20 Tagen Zahlung erfolgt. Postkontonto: Nr. 122, Magdeburg.

Nr. 182.

Magdeburg, Sonntag den 6. August 1922.

33. Jahrgang.

## Was geschieht heute am Rhein?

Deutschland hat seit der Waffenstillstandsbitte der Obersten Seeresleitung an einem schweren Krisentage erlebt. Im Sturm und Drang des November 1918 mußten die Waffenstillstandsbedingungen unterschrieben werden. Die Frage der Unterzeichnung des Dokuments von Versailles rief heftige Kämpfe hervor, eine Regierung kam über sie zum Sturz, und die Erschütterung wirkte lange im politischen Leben nach. Nicht minder groß war die Erregung, als im Frühjahr des vorigen Jahres das Londoner Finanzultimatum niederplachte. Wieder gab es einen Regierungsturz, gab es nebensüßende Auseinandersetzungen über Annahme oder Ablehnung, die sich in die noch immer nicht beendeten Diskussionen über Erfüllungspolitik verließen. Das waren echte Krisentage, tragische Ereignisse im Leben des deutschen Volkes.

Nun hat Poincaré für den Fall, daß Deutschland nicht bis zum 5. August bestimmte genau vorgeschriebene Erklärungen über die Ausgleichszahlung vom 15. August abgibt, geheimnisvolle Maßnahmen angekündigt. Aber von der Krisenstimmung, die sonst jedesmal bei großen Entscheidungen Deutschland durchzitterte, ist diesmal nichts zu bemerken.

Für diesen Unterschied zwischen einst und jetzt gibt es viele Erklärungsgründe. Zunächst ist als Folge der ewigen Bedrohung eine gewisse Abstumpfung, um nicht zu sagen, eine gewisse Stimmung der Nüchternheit eingetreten. Zum zweiten handelt es sich diesmal nicht mehr um ein solitäres Vorgehen der Entente, sondern vielmehr um eine isolierte Aktion Frankreichs,

deren Ankündigung nirgends sonst im Ausland Beifall und Ermüdung gefunden hat. Zum dritten ist der Anlaß so an den Haaren herbeigezogen, daß für den Augenblick in Betracht kommende Streitobjekt verhältnismäßig so klein, daß man an eine große Aktion der französischen Regierung aus dieser Gelegenheit heraus nicht recht glaubt. Zum vierten beginnt am Montag die Londoner Konferenz, von der man eine ganz erhebliche Dämpfung des Pariser Betätigungsdrangs erwartet. Zum fünften schließlich wußte man, daß die Reichsregierung eine Erklärung vorbereitete, die geeignet war, den französischen Ministerpräsidenten vor der ganzen Welt erst recht ins Unrecht zu setzen, falls er wirklich zur Tat übergehen wollte.

Man braucht wirklich sich nur der Tatsache selbst zu erinnern, um die Unsinnigkeit des französischen Verhaltens ins rechte Licht zu rücken. Der im Augenblick akut gewordene Streit geht nicht um die Reparationen, die Entschädigung von Staat zu Staat, sondern um die Befriedigung von privaten Vorkriegsgläubigern, denen die Bezahlung zu verweigern Deutschland nie eingefallen ist. Die in dem vereinbarten Ausgleichsverfahren geregelten Zahlungen sind bisher pünktlich und ohne Widerspruch geleistet worden, die Absicht, darin eine grundsätzliche Änderung eintreten zu lassen, besteht nicht. Die Sorge, daß die Privatgläubiger nicht zu ihrem Rechte kommen könnten, ist auf keine Weise begründet, vorausgesetzt, daß nicht eine böswillige Entente-politik auch noch die letzten Reste der deutschen Zahlungsfähigkeit untergräbt.

### Der rasende Sturz der Mark,

der durch die Drohnoten Poincarés wesentlich mitverschuldet ist, hat die deutsche Regierung allerdings zu dem Vorschlag genötigt, von den 40 Millionen Goldmark, die am 15. August fällig sind, zunächst nur 10 zahlen zu dürfen. Die deutsche Regierung erwartet von der Vollbezahlung der fälligen Summe ein weiteres Sinken der Mark und damit auch eine Schädigung der ausländischen Gläubigerinteressen. Sie hat es in das Ermessen der beteiligten Regierungen gestellt, durch eine zeitweilige und teilweise Stundung diese Schädigung zu verhindern. Sie hat nicht gesagt, daß sie unter allen Umständen die Zahlung verweigere, noch weniger, daß sie einzelnen Staaten, die vielleicht im Gegensatz zu andern auf Zahlung bestehen könnten, den ihnen zustehenden Anteil vorenthalten wolle.

300 Millionen sind zunächst angeboten. Aber Voraussetzt noch genügt dieser Betrag, um Frankreich, wenn es auf Zahlung besteht, anteilweise vollständig zu befriedigen. Differenzen nach oben oder unten können nur geringfügig sein und die Entschädigung einer internationalen Krise nicht rechtfertigen. Sollte Frankreich erklärt, daß es in die Entscheidung der andern beteiligten Regierungen nicht eingrei-

fen wolle, aber auf voller pünktlicher Auszahlung seines Anteils bestehe, so wäre das zwar weder liebenswürdig noch verständlich, aber immer noch korrekt gewesen und alle Welt, auch Deutschland, hätte sich damit abfinden können.

Statt dessen verlangt Poincaré unter geheimnisvollen Drohungen von Deutschland bis zum 5. August die Erklärung, daß es am 15. August die ganzen 40 Millionen pünktlich bezahlen werde. Er macht sich dadurch zum Sachwalter von Klienten, von denen er keine Vollmacht besitzt und die ihm für die Art, ihre Interessen zu vertreten, gar nicht dankbar sein werden. Er konstruiert sich den 5. August

### willkürlich zum Verfalltag

einer Erklärung, während das Abkommen über den privaten Schuldenausgleich nur den 15. August als Verfalltag einer Zahlung kennt. Er kopiert die Vorgänge vom Mai vorigen Jahres. Aber damals handelte es sich um die ganze Entente, diesmal handelt es sich nur um Frankreich. Damals ging es um 132 Milliarden, diesmal geht es um 10 bis 40 Millionen, damals waren Ruhrbesetzung und neue Blockade angedroht, diesmal wird von einem geheimnisvollen Verfahren geredet, das sich schon mit Rücksicht auf die abweichenden Meinungen der Verbündeten in gemessenen Grenzen halten dürfte, wenn es überhaupt in Erscheinung tritt. Es bestätigt sich das Wort Marx, daß alles in der Geschichte zweimal geschieht, einmal als Tragödie und einmal als Farce. Das Ultimatum Poincarés ist die Farce zur Tragödie des Londoner Finanzultimatums.

Das alles ist die Ursache davon, daß man den 5. August in Deutschland nicht als großen Krisentag nach dem Vorbild früherer empfindet. Es gibt überdies noch eine Ursache: das ist die seit einem Jahr und drei Monaten konsequent betriebene sogenannte „Politik der Erfüllung“. Sie hat Deutschland nach außen wie nach innen moralische Widerstandskraft genug gegeben, um die großen oder kleinen Ereignisse, die der augenblickliche Machthaber Frankreichs ankündigt, ohne allzu schwere seelische Erschütterungen erwarten zu können.

### Der letzte Appell.

Am Freitag abend wurde die Rückantwort der Reichsregierung fertiggestellt und telegraphisch der deutschen Botschaft in Paris übermittelt, die die Ueberreichung am Sonnabend vormittag vornehmen wird.

Die Reichsregierung betont in ihrem Antwortschreiben vor allem nochmals ihren bisherigen Standpunkt und läßt anschließend wörtlich die Antworten der englischen und belgischen Regierung auf das Gesuch um Milderung der Ausgleichszahlungen folgen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß am 5. August für Frankreich keine rechtliche Basis zu Zwangsmaßnahmen besteht, sondern die von Poincaré geforderten Summen erst am 15. August fällig sind. Rechtlich würde sich Frankreich nämlich erst am 15. August auf den Versailles Vertrag stützen können.

Zum Schluß wird betont, daß das Reichskabinett an eine vollständige Einstellung der deutschen Zahlungen nicht gedacht hat und daß eine derartige Auffassung auch nicht aus dem Gesuch um Stundung der Ausgleichszahlungen hervorgehen konnte. Ferner wird nochmals auf die deutsche Wirtschaftslage und Finanzlage hingewiesen und dann die Erwartung ausgesprochen, daß Poincaré unter Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse und der Rechtslage seine Auffassung ändern und von Zwangsmaßnahmen absehen wird.

Wir werden ja bald erfahren, ob die Hoffnung der deutschen Regierung in Erfüllung geht. Wir glauben nicht daran. Mit dem Appell an die Vernunft und an das Recht ist bei Poincaré so wenig auszurichten wie früher bei den deutschen Militaristen.

Auch die Börse glaubt nicht an den Sieg der Vernunft in Frankreich. Der Dollar steigt wieder. Er wurde am Mittwoch des Sonnabend mit 790 Mark bezahlt.

Es darf leider nicht angezweifelt werden, daß wir in späten Sprünge sofort bei 1000 Mark für einen Dollar anlangen werden, wenn Poincaré am Sonnabend mittag seine Drohung wahr macht und bewaffnete Macht über das besetzte Gebiet hinauszieht. Ihm und Frankreich wird zwar dadurch nicht geholfen, aber die finanzielle Welt wird dann wenigstens erfahren, wer die Schuld trägt an dem katastrophalen Sturz der deutschen Mark. —

### Die Scheidemann-Attentäter verhaftet?

Auf den Genossen Scheidemann wurde am 4. Juni ein Blausäureattentat ausgeführt, das nur durch einen glücklichen Zufall seinen Zweck — den Tod Scheidemanns — nicht erreichte. Von den Tätern fehlte bisher jede Spur, abgesehen von einem Stoch und jener Spritze, in der die Blausäure enthalten war.

Nach der „Vossischen Zeitung“ sind jetzt in Schlesien zwei Leute verhaftet worden, die als Attentäter in Betracht kommen. Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Breslau berichtet:

Mannschaften der im Kreise Kofel liegenden Hundertschaft der Schupo, die zur Zeit des Attentats auf Scheidemann in Kassel tätig waren, haben in Klein-Althammer bei Kofel in zwei Personen, die dort als landwirtschaftliche Arbeiter sich aufgetan hatten, die beiden im Steckbrief als angebliche Kaufleute bezeichneten Delschläger aus Reichenbach in Hessen und Hans Gurfstedt aus Elberfeld ermittelt und aus dem Bette heraus verhaftet, nachdem sie sich in einer Gastwirtschaft durch rechtsradikale Prahlereien und Hinweise auf das missglückte Attentat verächtlich gemacht hatten. Sie wurden in das Kofeler Gefängnis eingeliefert und sollen sofort nach Berlin gebracht werden.

### Aus Kassel wird dazu weiter berichtet:

Die Spur der beiden Verhafteten wurde von dem Kriminalkommissar Gropengießer, dem Abteilungschef der politischen Polizei in Kassel, aufgenommen. Sie führte zunächst nach Westfalen, dann nach Hamburg, weiter nach Berlin und von dort nach Schlesien. Dem Kriminalkommissar war es gelungen, die beiden Verhafteten photographieren zu lassen. Die Photographie des einen würde von berechtigten Zeugen, die dem Attentat beigewohnt und den Täter gesehen hatten, als der Mann bezeichnet, der an diesem Tag auf Scheidemann zum Anknüpfen und dann die Flucht ergriff.

Mittels dieser Photographie gelang es, einen genaueren Steckbrief an alle Polizeibehörden des Reiches zu verschicken, der jetzt zur Verhaftung der beiden mutmaßlichen Täter führte. Sofort nach ihrer Ueberführung sollen die Verhafteten sowohl dem Genossen Scheidemann als auch dessen Tochter, die während des Attentats an seiner Seite war, vorgeführt werden. Außerdem kommen für die Gegenüberstellung noch sechs Zeugen in Frage, die auf die Schüsse Scheidemanns hin herbeieilten und den Täter gesehen haben.

Es wird sich daher bald herausstellen, ob man die richtigen ergriffen hat. —

### Enge Fühlung.

Die unabhängige Berliner „Freiheit“ veröffentlicht Propagandamaterial des deutschnationalen Studentendienstes zu der Zeit, wo dieser sich unter der Leitung des Rathenau-Mörders und ehemaligen Rudendorff-Sekretärs Günther befand. Es wird hier von neuem eindringlich die enge Verbindung der deutschnationalen Mordbrüder mit den Helfferich und Genossen festgestellt. Günther beruft sich ausdrücklich bei seinem Versuch, von „nationalgestimmten“ Großindustriellen Geldsummen zusammenzuschmorren, auf diese deutschnationalen Größen:

Zu einer Auskunft über den deutschnationalen Studentendienst sind jederzeit bereit Se. Exz. Herr Staatsminister Dr. Helfferich, Se. Exz. Herr Staatsminister Doktor Hergt, Herr Graf Rebenlow, mit denen wir in enger Fühlung stehen.

Sehr interessant ist das Programm des deutschnationalen Studentendienstes, das den Bittelbriefen an die kapitalfräftigen „Gesinnungsgenossen“ beigelegt wurde. Da sind vorgesehen: Sprengtrupp für gegnerische Versammlungen und „Fünfminutenredner“, die „nach dem Muster der Redner der Linksparteien der breiten Masse bei Straßenaufmärschen unsere Ideen einimpfen“ müssen. „Das Fehlen einer derartigen Organisation hat mit zum Mißlingen des Rapp-Unternehmens beigetragen.“

Ganz ungeniert wird zum Ausbau der Orgelecken Hände aufgefordert und die Fühlungnahme mit den Führern der Reaktion im Ausland als notwendig bezeichnet.

In einem weiteren Absatz wird die Einrichtung eines „besonderen Spitzendienstes für politische Aufklärungs- und Ermittlungsverfahren“ erwähnt und hinzugefügt, daß diese Spitzelorganisation durch Reisen, Besprechungen und andre Ausgaben erhebliche Summen verschlingt.

Mit dieser edeln Studentenzunft stehen die Führer der Deutschnationalen in enger Fühlung. Sage mir, mit wem du in Fühlung bist und ich will dir sagen, wer du bist. —



# Demokratie oder Diktatur.

In der unabhängigen „Magdeburger Volkszeitung“ beschäftigt sich Georg Fuchs mit der Frage der Einigung der beiden sozialdemokratischen Parteien. In Anbetracht der Mahnung unserer leitenden Parteimitglieder, alles zu unterlassen, was dazu beitragen könnte, diese Einigung zu stören, verlassen wir es uns, all den schiefen und falschen Darstellungen, die in den fruchtlosen Artikeln enthalten sind, nachzugehen oder sie gar zu berücksichtigen. Nach dem Sprichwort kann ein Narr mehr fragen, als zehn Weise zu beantworten in der Lage sind. Ebenso unmöglich ist es, jemand, der sich in eine bestimmte Fragestellung verrennt hat, nachzuweisen, daß er sich irrt. Wir werden nicht zu erlernen nicht fähig ist.

Wir magen also einen diesen Strich durch diese Darlegungen und beschäftigen uns mit seinem Lieblingsgedanken — kommunistischer Färbung — mit der Diktatur des Proletariats, die er schon in früheren Beiträgen verfolgt hat. Fuchs ist immer noch der Meinung, daß eine Diktatur uns im November 1918 einen sozialistischen Sieg gebracht hätte. Er kann sich auch die Sicherung der Republik nur durch eine Diktatur des Proletariats vorstellen. Damit steht er im strikten Gegensatz zu seinem Parteigenossen Kautsky, der heute den sozialdemokratischen Grundjah „Durch Demokratie zum Sozialismus“ unterstreicht. Fuchs weilt noch immer bei seinen ehemaligen Freunden, den Kommunisten, die er sonst ablehnt.

Er stütze sich in seinen früheren Artikeln auf Karl Marx, der vor 50 oder 60 Jahren sagte oder schrieb, daß während der revolutionären Umwandlung als politische Übergangsform nur die Diktatur des Proletariats in Frage komme. Wir möchten, bei aller Hochachtung vor Kautskys wissenschaftlichen Leistungen, Kautsky mit Marx nicht auf die gleiche Stufe stellen. Aber der erste beste, den man, wie F. es tat, überheblich beiseite schiebt, ist er denn doch nicht. Und dann lebt Kautsky unter uns, in der gewaltigsten Umwälzung aller Verhältnisse und Marx ist 39 Jahre alt. An seiner wissenschaftlichen Leistung geht heute keine Unvergleichlichkeit der Welt mehr vorbei, aber Marx war doch auch kein allwissender Gott, sondern ein Mensch seiner Zeit und daher Irrtümern unterworfen. Es sei nur daran erinnert, daß Karl Marx um 1850 bei der „mächtigen“ industriellen Krise die neue, die proletarische Revolution kommen sah. Und das in einem Deutschland, das durchweg im Dornröschenschlaf landwirtschaftlicher Erzeugung lag und nur in Rheinland und einigen anderen Strichen eine entstehende Industrie hatte. Seitdem hat Deutschland viele und tiefgreifende Krisen in der Industrie gehabt, aber die nächste Revolution war die von — 1918. Und die hatte eine ganz andere Ursache.

Und wie oft und stark haben sich Engels, Saffelle, Weibel geirrt bei der Abschätzung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung? Man wird uns deshalb wohl verzeihen, wenn wir dem als Parteigenossen noch ganz unbekanntem G. F. von der „Magdeburger Volkszeitung“ nicht blindlings folgen, sondern uns lieber an seinen in einem langen Leben wissenschaftlicher Arbeit und politischer Kämpfe gereiften Parteigenossen Kautsky halten.

„Mit dem Belagerungsstand“, sagte ein verflorenen Staatsmann, „kann jeder Einzel registrieren. Aber lange hat solches Regiment nie gedauert. Nach kurzer Zeit wurden die Gewaltmenschen den geschiedenen, naturgemäßen Verhältnissen weichen. Die Diktatur, die G. F. predigt oder ist nichts anderes als ein Belagerungsstand, der vom politischen noch ins wirtschaftliche Gebiet übergriffen. Was bei dieser „Diktatur des Proletariats“ herauskommt, erleben wir in Rußland zu unserer Verleumdung. Wenn Karl Marx das Rußland der Sowjetdiktatur genannt hätte, würde er seinen Standpunkt gewißlich geändert haben. Denn Marx war besserer Einsicht zugänglich, was man von seinen Auslegern nicht immer sagen kann. G. F. wird einwenden, daß er sich die Diktatur des Proletariats in Deutschland ganz anders vorstelle wie die in Rußland. Aber darauf kommt es nicht an, sondern auf den zwangsläufigen Gang der Dinge. Und der muß so sein wie in Rußland.

Eine Diktatur muß in der Hand einiger Weniger, sich auf eine militärische Macht und auf eine gewalttätige Bürokratie stützender Personen hegen. Sonst kann sie die Widerstrebenden nicht in Schach halten, ihnen nicht gewalttätig ihren Willen aufzwingen. F. fordert auch die militärische Gewalt. Dann können die Diktatoren jede Versammlung verbieten, alle der Regierung feindlichen Vereine unterdrücken, den Betrugern ihre Meinung aufstampeln, „Hochverräter“ ins Buchhaus und an die Mauer bringen, ganz wie in — Rußland.

Wer sie werden nicht in der Lage sein, das wirtschaftliche Leben so im Gange zu halten, wie es notwendig ist, um dem Volke seine Lebensmöglichkeiten zu sichern. Denn gegen diese „Diktatur des Proletariats“ steht das gesamte Bürgertum,

und außerdem noch Millionen Arbeiter, die nicht zur sozialistischen Fahne schwenken. Sie alle werden sich nur widerstrebend, gegen den Gewalt, sonst aber harte Resistenz leisten. Aber auch innerhalb der diktatorischen Arbeitermacht wird es Unstimmigkeiten über Unstimmigkeiten geben, die man zwar auch mit mehr oder minder sanfter Gewalt „besiegen“ kann, die aber wiederum das Geer der Unzufriedenen und Widerstrebenden in der Produktion vermehren. Und das ist um so schlimmer, als der Wurm dann im Golge sitzt.

Die Produktion auf sozialistischer Grundlage aber kann nur betrieben werden, wenn alle — oder sagen wir die überwältigende Mehrheit der Volksgenossen — mit innerer Ueberzeugung am Werke sind. Oder mit anderen Worten, sozialistische Produktion kann nur geleistet werden durch Sozialisten. Durch Menschen, deren jeder einzelne im Denken und Fühlen überzeugt ist: Nur im Wohlergehen der Gemeinschaft liegt mein eigenes Wohlergehen! Um das zu erreichen, ist eine völlige Umwandlung des Erziehungswesens unserer Kinder nötig. Die jetzt lebenden Erwachsenen müssen versuchen, die Solidarität, die sie heute teilweise — wie in dem Zusammenschluß durch Gewerkschaften — pflegen, auf eine viel höhere Stufe des Gemeinheitsgefühls zu heben und zu bereichern, als das bis heute der Fall ist. Nur durch die ethische Tat, durch das Beispiel sind die Widerstrebenden zu überzeugen.

Süddeutsches G. F. macht es eben mit der Gewalt, und wir wollen an Rußlands Beispiel sehen, was dabei herauskommt. Furchtbare Nachrichten kommen von der dortigen Hungersnot zu uns. Auch wenn man alle Liebertretungen wegstreift, bleibt noch genug das Entsetzliche übrig. Ob 30 Millionen oder nur 10 Millionen oder nur 1 Million Menschen den fürchterlichsten Hungerqualen und dem sicheren Tod ausgeliefert sind, mag unentschieden bleiben, auch eine Million Verhungerte ist genau eine Million zuviel, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sie alle getötet werden könnten, wenn in Rußland die Bahnen in Ordnung wären. Man kann die Schwierigkeiten der russischen Diktatur-Sowjetregierung, infolge des Krieges, des Mangels an Eisen und Schienen so hoch einschätzen, wie man will, aber daß diese Regierung nicht hätte instand sein sollen, ihre wenigen Bahnlinien in Ordnung zu setzen, das glauben wir nicht. Das ganze Volk, nicht zuletzt die russische Arbeiterklasse selbst, ist an dem guten Zustande der Bahnen interessiert, sollte es sein!

Einige Ziffern mögen die Diktaturleistungen veranschaulichen. Das Kohlenbedürfnis des Donetzbeckes hatte 1916 etwa 8000 Arbeiter, 1920 aber 15000. Trotz der Verdoppelung an Arbeitskräften blieb die Förderung noch um 10 Prozent gegen 1916 zurück. In den Fabriken kommt man vor lauter Bürokratismus nicht zum Arbeiten und Viefern. Vier Millionen Arbeitskräfte stehen etwa zwei Millionen Beamte gegenüber, nicht Bahn- oder Postbeamte, sondern Menschen, die das „verwalten“, was nicht gearbeitet wird.

Als man die Arbeiter zur „freien“ Arbeit nicht heran bekam, wollte man es militärisch machen; es wurden Arbeiterarmeen gebildet. Die meisten kamen nicht, die andern liefen davon, gearbeitet wurde nichts. Trotzdem drängen sich viele zu dieser „Arbeit“, weil sie dabei mit Nahrungsmitteln versorgt werden. Die Landwirtschaft ist von der Sowjetregierung geschlagen worden. Danach wurden militärische Kommandos zur Zwangsrequisitionierung in die Dörfer geschickt. Ergebnis: die einmal gebräuteten Bauer säen oder pflanzen nur so viel, als sie selber notwendig brauchen. Der Acker verwaist, der Bauer verarmt, das Volk verhungert.

Da kann man sich nicht wundern, wenn trotz dieser durch die Diktatur geförderten „Arbeitsfreudigkeit“ der Geldwert in Rußland am niedrigsten steht. Mit einem goldenen Zwangsmarkstück kann man in Rußland ein zwölfhundert Papiermarkstück kaufen werden. So sinnlos ist heute Rußland, Deutschland nicht zugrunde richten, wie die Moskauer Diktatoren ihr eigenes Vaterland.

Wer trotz dieser Beispiele noch nach der „Diktatur des Proletariats“, wie G. F. sie versteht, Verlangen hat, der ist nicht zu beneiden. Das um so weniger, als eine solche Zerrüttung des Wirtschaftslebens im industriellen Deutschland eine viel entscheidendere Wirkung haben müßte als im landwirtschaftlichen Rußland. Die 20 Millionen Einwohner, die Deutschland nach Clemenceaus bösem Worte zuviel hat, wären halb verschlungen. Und andre Millionen folgten ihnen nach.

Ob dann nach dieser Mordkultur am Leibe des deutschen Proletariats — denn die Arbeiter wären die Hauptleidtragenden — noch Gelegenheit wäre, Deutschland kapitalistisch aufzubauen, wie es jetzt Trotski und Lenin mit Rußland machen müssen, das bleibt noch eine offene Frage.

Im Gegensatz zu Fuchs halten wir deshalb eine Einigung nur dann für möglich, wenn die Frage der „Diktatur“ im Sinne unserer Partei gelöst wird. Unsere Nationalisten und Monarchisten könnten sich gar nichts Angenehmeres wünschen, als eine auch nur teilweise Festlegung auf diese

Sowjetfraktion, ihr Weisheit würde schenken in die Galme schien, daß die Vertritt, gee. in die Sozialdemokratie von der gesamten nichtsozialdemokratischen Wählerklasse glatt an die Wand gedrückt würde. So glatt, daß sie — nach einem alten Worte Bismarcks — „aufgefalle“. Wir glauben aber nicht, daß dies das Ziel der Einigung ist.

## Notizen.

**Einsteins Opfer.** Professor Einstein ist ins Ausland gegangen und hat ebenfalls auch nicht die Absicht, wieder zurückzukehren, weil es sich herausstellte, daß er neben Mathematik auf der Liste der Opfer steht, die meuchlings ermordet werden sollen. Einstein ist überhaupt kein Politiker, sondern ein Forscher und Gelehrter, dessen Name für ewige Zeiten in der Geschichte Menschheit leuchten wird. Aber er ist Jude, und den vornehmen und jeden geistigen Schimmers bören monarchistischen Mordern genügt das vollständig, um einen Mann, der besser gewaltiger Entdeckung wie gesamte Wissenschaft der Welt in anerkennendem Staunen steht, meuchlings zu vernichten. Armes Deutschland, wie tief bist du schon gesunken!

**Das Füssen der Mordverbote.** Nachdem das preussische Ministerium beschlossen hat, daß die staatlichen Gebäude sowohl die Landesflagge wie die Reichsflagge zu hissen haben, hat der preussische Minister des Innern in einem neuen Erlass das Füssen der alten Reichsflagge ausdrücklich unterlagert. In diesem Erlass heißt es: „Bei der Erregung, welche sich der verfassungstreuen Bevölkerung wegen der andauernden herbergerischen Unruhe gegen den Bestand der Republik und der fortgesetzten gehässigen Beschönigung ihrer Sinnbilder bemächtigt hat, ist das Füssen schwarzwälderlicher Fahnen, deren historische Bedeutung weder bestritten noch herabgesetzt werden soll, auf jedem beherrschenden Gebäude ohne Zweifel geeignet, diese Erregung herzu erhöhen, daß die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung hierdurch gefährdet erscheint.“ Im Hinblick auf das Bestehen dieser Voraussetzungen ist mit allen gesetzlichen Mitteln dafür zu sorgen, daß das Füssen mit schwarzweißroten Fahnen auch auf sämtlichen Dienstgebäuden der Gemeinden und Gemeindeverbände in Zukunft unterbleibt.“ Dafür, daß die Mordverbote nicht auf Privathäusern erlassen wird, die Arbeiterklasse sorgen.

**Der neue Polizeikommandant von Potsdam.** In der Person des Polizeipräsidenten von Ziegenhagen hat Potsdam in den letzten 2 Jahren zu einem Mezza des Monarchismus und der Mordbege entwickelt. Jetzt räumt Sebering endlich auch in Potsdam auf. An die Spitze der Potsdamer Polizei ist der ehemalige Polizeikommandant Heimatsberg gestellt worden. Heimatsberg ist zweiter Vorsitzender des sogenannten Schradler-Verbandes, der von der Reaktion als sozialdemokratisch verächtlich wurde, obwohl Schradler selbst Demokrat ist und Heimatsberg dem Zentrum nahesteht. Die Feinde des Schradler-Verbandes haben nicht geruht, bis sie Heimatsberg aus seiner Hilfsarbeiterstellung im Ministerium hinausgedrängt hatten. Ob sie freilich mit dieser Art der Entfernung sehr glücklich sein werden, ist eine andre Frage.

## Depeschen.

### Der bayrische Landtag.

München, 5. August. Der Landtag beendete gestern nachmittags seine Arbeiten. Präsident Königbauer führte in seiner Schlussrede aus, auch in der größten Not des deutschen Volkes wolle man sich in Bayern freudig zum Deutschtum bekennen. Es sei ein Verstum, daß in Bayern Reichsverdröbenheit herrsche. Die Bayern wollten die Reichsgerichtsbarkeit haben, daß sie in ihrem Lande seine unterwerflichen Rechte für die Zukunft bewahrt. Das möge auch in Berlin verstanden werden. (Die Sozialdemokraten haben der Regierung das schärfste Mißtrauen ausgesprochen. Red.) Der Landtag wird im Oktober wieder zusammentreten.

### Frankreich will marktieren.

Paris, 5. August. Ueber die französische Auffassung, die Poincaré am Montag in London darlegte, wird berichtet in politischen Kreisen, wenn auch offensichtlich Deutschland einen großen Teil der Verantwortung für seinen finanziellen Zusammenbruch trage, so sei es doch schwierig, die Feststellung bestimmter Tatsachen zu erlangen, die juristisch einen abschließlichen Verstoß gegen den Vertrag in der Vergangenheit beweisen. Infolge dessen konnte Deutschland ein kurzfristiger Zahlungsausschub von 4 bis 8 Wochen für die nächsten Zahlungen gewährt werden. Deutschland müßte jedoch einwandfrei seinen guten Willen dadurch beweisen, daß es einen vollständigen Plan finanzieller Reformen annimmt und durchführt. Gleichzeitig müßte die allgemeine Hypothek auf Deutschland, welche die Alliierten nach dem Friedensvertrag besaßen, in Kraft treten, wie Abgabe von 26 Prozent des Kapitals der deutschen Industrieunternehmen, Anbetriebsnahme und sogar Abtretung der staatlichen Bergwerke und Forsten auf dem linken Rheinufer. Sollte sich Deutschland weigern, sich diesen Maßnahmen zu unterwerfen oder Schwierigkeiten machen, so würde diesmal ein freiwilliger Verstoß offen zutage liegen, und die Alliierten müßten Zwangsmaßnahmen im Rheinland und Ruhrgebiet treffen, besonders durch Ueberwachung der Transportmittel. In diesem Falle würde die französische Regierung unter voller eigener Verantwortung vorgehen, da sie diese Kontrolle als unerlässlich betrachte.

### Die amerikanische Bedingung.

Washington, 5. August. Nach einer Erhaltungsmeldung aus Washington erklärte der Senator Borah, daß amerikanische Volk werde sich niemals für einen Vorschlag, der auf Annulierung irgendeines Teiles der den Vereinigten Staaten geschuldeten Gelder abziele, interessieren, wenn dieser Vorschlag nicht durch einen festen und endgültigen von Garantien umgebenen Plan für die tatsächliche Abführung zu Wasser und zu Lande begleitet sei. Andernfalls würde eine Annulierung der Schulden eine Untergründung der Rüstungspläne bedeuten.

### Das englische Parlament in den Ferien.

London, 5. August. Das englische Unterhaus hat sich am Freitag nachmittags bis zum 14. November vertagt.

### Internationaler Bergarbeiter-Kongreß.

Frankfurt a. M., 5. August. Der Vorstand des Internationalen Bergarbeiterverbandes trat gestern zur Vorbereitung der Verhandlungen des vom 6. bis 11. August hier tagenden 26. internationalen Bergarbeiter-Kongresses unter dem Vorsitz des Engländers Herbert Smith, Mitglied des Unterhauses, zusammen. Die allgemeine Tagung zu der etwa 150 Delegierte erwartet werden, beginnt am Sonntag abend. Auf der Tagesordnung des Kongresses stehen Anträge über die Regelung der Arbeitszeit, der Arbeitsbedingungen, der Sozialversicherung des Bergbauers, der Errichtung eines internationalen Informationsbureaus, den wirtschaftlichen Stand des Bergbauers und Bergarbeitergehehung.

### Russisch-japanische Konferenz.

London, 5. August. Reuters meldet aus Tokio: Die japanische Regierung bemüht sich, die Sowjetregierung zu überreden, Sibirien für alle Personen in gleicher Weise zu öffnen, wobei die Verwaltung des Landes Rußland überlassen bleibe. Zu diesem Zwecke seien Verhandlungen mit der Republik des fernen Ostens eröffnet worden. Japan gehe darauf aus, die Handelsbeziehungen mit Rußland wieder zu eröffnen und in Gang zu bringen. Wahrscheinlich würden die Japaner auch Sibirien durch die Japaner weiterverwalten, gleichviel, ob ein Abkommen zustande komme oder nicht.

des Hochhauses und Gefallenendankmal. Die Herausgabe des „Führers“ gehört in diese Rubrik. Er darf von sich sagen: „Es bleibt meine Hauptaufgabe, in dem Vielertei der erst erwachenden Probleme jenes Bleiben in sich selbst zu behalten, aus dem allein alles Gute kommt.“

**Sommermärchen.** Aus Berlin schreibt unser Theaterreferent: Auf den Brettern der Holländer-Bühnen steht gegenwärtig am Stapel das schöne Wort „Sommerdiktatur“. Da aber ein Name nicht dabei genannt wird, liegt natürlich die Vermutung nahe, daß die Sommerdiktatur der Winterdiktatur nicht gar so fern steht und daß man mit dieser Bezeichnung nur um Entschuldigung bitten will für das, was gegenwärtig in diesen Häusern geschieht. Diese Maxime, die eine der vielen umsympathischen Blüten am Stamme des Berliner Theaterlebens ist, ist im Grunde durchaus weislos. Der Aufführung von Tolstois „Maschinenstürmer“ hätte sich keine Winterdiktatur zu schämen brauchen, und für die Aufführung, die jetzt die Kammertheater bereinigt, ist auch die Schutzmarke „Sommerdiktatur“ keine Entschuldigung. Man führt vor dem bekannten Gleich „Lamias Tod“ von Friedmann und Polgar, in dem Herr Kanjzen den sterbenden Lamia als einen in holler Kraft des Organs prangenden Helben hinlegt, einen französischen Zweiteiler auf, der „Die ewig lächelnde Frau“ heißt, und dessen einige Jued sein kann, uns zu beweisen, daß auch französische Stückeschreiber langweilen können. Ihre Namen braucht man nicht zu nennen. In diesem Strich wird behauptet, daß im März alles aus der Erde hervorwächst, und daß die Stiehe ist. Im übrigen prügelt sich ein Ehepaar eine Stunde lang, um sich am Schluß doch in die Philisterarme zu fassen, nachdem ein bisher ungeladener Revolver doch einmal geladen war, ohne Unheil anzurichten. Interessant war nur die Feststellung, wie wenig es doch solchen Stücken bekommt, wenn wirkliche Künstler sich mit ihnen befassen. Berner Krauß und die Kössen boten als das Ehepaar ihr ganzes Schampierisches Können und ihre ganze menschliche Kraft auf. Aber das war zuviel für das klappernde Gerüst dieser Akte und bog die Balken in die Breite, daß man schier verzweifelte. Daher der Name „Kammertheater“!

**Literatur.** Das Wohlwollen, dem alles Deutsche in Spanien jetzt begegnet, äußert sich auch in gesteigertem Bedürfnis nach deutschen Geistesgütern und einer demgemäß vermehrten Nachfrage nach deutschen (wenn auch nicht gerade deutsch gedruckten) Büchern. Diese uns gänzlich Lage des literarischen Marktes hat jetzt den Verlag Lauchnitz in Leipzig dazu ermutigt, seiner Bibliotheca Rojo y Azul Schöpfungen von Fontane, Theodor Storm und Wildenbruch einzufügen. Von Wildenbruch wurden ausgenommen die „Kinderkammer“, von Storm „Der Schimmelreiter“ und von Fontane

„Fremden, Wirrungen“. Wildenbruch paßt allerdings schlecht in die Gesellschaft von Storm und Fontane und ist gewiß nicht geeignet, den Respekt vor deutscher Literatur zu erhöhen. Diese Verleger!

**Musik.** Am 6. Juni 1722 ist in Leipzig Johann Sebastian Bach gestorben, einer der bedeutendsten Musiker am Ende des 17. Jahrhunderts, der in Leipzig lange Zeit als Universitätsmusikdirektor und Thomaskantor wirkte. (Sein Nachfolger wurde Johann Sebastian Bach.) In seinem Geburtsort, dem durch seinen Rinnbergbau bekannten ergebirgischen Städtchen Geising, soll nun zur Erinnerung an seinen 200. Todesstag eine Gedenkfeier am 5. und 6. August stattfinden. Dabei soll aus Rußlands Schwanz „Musica curiosus“ die sogenannte Pierzielerkomodie oder der „Streit der Kunstfreier und Spielente“ zur Aufführung kommen. Bei dem Festkonzert in der Stadtkirche gelangen ausschließlich Kompositionen aus vorbachscher Zeit zum Vortrag, von Schütz, Prätorius, Schelle, dem Lehrer Rußlands, der auch aus Geising stammte, und von Rußland selbst. Namhafte Dresdner Künstler haben ihre Mitwirkung zugesagt.

**Aus der Welt der Wissenschaft.** Dr. Alexander Graham Bell ist in Badde (Neuschottland) im Alter von 75 Jahren gestorben. Der bekannte Physiologe, geboren am 3. März 1847 in Edinburgh, studierte daselbst und in London, ging 1870 nach Kanada, ward 1872 Professor der Physiologie der Sprachwissenschaft in Boston und lebte später lange Zeit in Washington. Er konstruierte 1875 das erste Telephon, das seiner Bekanntheit bedarf, und erlang 1880 mit Sumner Tainter das Patent auf das Telephon. — Bei der am 29. Juli in Breslau zusammengetretenen Hauptversammlung der Deutschen geologischen Gesellschaft wurde unter Zustimmung zahlreicher anwesender Geologen des Auslandes von Seiten der geologischen Gesellschaften, geologischen Landesanstalten und Hochschullehrer der Geologie in Deutschland und Oesterreich Einspruch dagegen erhoben, daß die belgischen Geologen die Sachgenossen aus den Ländern der Mittelmeerküste von der Teilnahme an der in Brüssel tagenden Geologenerversammlung ausgeschlossen haben. Die Versammlung in Brüssel ist dadurch des Charakters eines internationalen Geologenkongresses herabgesetzt worden, den zu veranstalten die Belgier beauftragt worden waren. Anderswo ist man vernünftiger geworden. — Die Kommission zum Studium der intellektuellen Zusammenarbeit auf internationalem Gebiet hielt, wie schon kurz gemeldet, am Dienstag eine Sitzung ab. Zum Präsidenten wurde gewählt Vergson (Frankreich), zum Vizepräsidenten Murray (England). Der Vorsitzende verlas ein Schreiben des Direktors Deutschlands, Professor Einsteins, in dem dieser beauftragt, infolge seiner Abreise mit einer wissenschaftlichen Mission nach Japan der Kommission nicht beizuwohnen zu können.



Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. August 1922.

Der goldene Faden.

In den Kindertagen unserer Jugend waren die Königs- wäcker so fein, daß sie nur mit goldenen Fäden ihre seidenen Ge- wänder nähten. Wie man sich solchen Goldnähten vorstellen sollte, blieb uns zwar unklar. Es genügte die Erzählung der Märchenante. Inzwischen sind auch die ältesten Fabelwesen Wahrheit geworden. Wir haben erlebt, wie die Völker einer ganzen Welt sich mit allen Mitteln vernichteten, wir sehen ganze Völker verhungern, mit Grausen erfahren wir am eignen Leibe, daß der Zerwahn heute noch die Menschenhirne genau so in seinen Krallen hält wie zur Zeit der Kreuzzüge, der Juden- verfolgungen und der Gegenprozesse. Und so kennt den goldenen Nähfaden heute jede Hausfrau, jede Näherin.

Wo sind die Zeiten, da man eine große Rolle schwarzen oder weißen Zwirn für 50 Pf. und weniger kaufen konnte? Heute, im vierten Jahre nach Beendigung des großen Stahl- bahnes, kostet eine 200-Meter-Rolle Nähgarn um 15 Mark herum und eine 1000-Meter-Rolle an die 90 Mark. Innerhalb eines Zeitraums von kaum 2 Monaten hat sich der Preis für diesen so wichtigen Artikel verdoppelt.

Aber der wäre ein unheilbarer Phantast, der da glauben wollte, damit wäre die Höhe erreicht. Mitnichten! In der Textilindustrie herrscht, wie ein Fachmann in einem Berliner Blatte, mitteilte, eine anhaltende Hochkonjunktur. Unter dem Einfluß der sprunghaften Währungsverschlechterung, heißt es da, hat die starke Beschäftigung in fast allen Zweigen der Textil- und Bekleidungsindustrie angehalten und sich in der letzten Zeit um Teil auch noch bedeutend erhöht. Seit nahezu einem Jahre hält nunmehr diese Hochkonjunktur, von vorübergehenden Unter- brechungen abgesehen, an, und die Werke sind zum großen Teile bis zum Ende dieses Jahres, teilweise auch schon ins Jahr 1923 hinein, mit Aufträgen versehen. Jeder Neukauf erfordert meist ein Mehrfaches des Erlöses. Die Aufstellung einer festen Kalkulation stößt auf unüberwindbare Schwierigkeiten, da der nächste Tag alle Berechnungen wieder über den Haufen werfen kann. Die Preise haben eine phantastische Höhe erreicht, die man bis vor kurzem noch für unmöglich gehalten hätte. Der katastrophale Marksturz hat dazu geführt, die Konjunktur ausländischer Textilien auf dem deutschen In- landsmarkt, die sich in den Vormonaten sehr stark bemerkbar gemacht hatte, zu einem erheblichen Teile wieder auszufalten, denn die Walmutauer bildet wieder ein schwer überwindbares Hindernis.

Inzwischen sind die „Kalkulationen“ noch unsicherer ge- worden; der Dollar steigt, die Rohmaterialien werden noch teurer, vielleicht wird man das Barzenthend mit einem Tausendmark- schein bezahlen müssen. Und wer den nicht hat, muß die Lumpen zusammensuchen mit dem „Goldfaden“ aus der Profinfabrik. So will es der imperialistisch-kapitalistische Irrsinn, der heute das Schicksal der Völker bestimmt.

Der grüne Kranz um Magdeburg.

Tausende von Kleingärten bilden einen grünen Kranz um Magdeburg. Schrebergärten gibt es seit Jahrzehnten, aber vor dem Kriege war die Kleingartenbewegung noch nicht diese „Massenercheinung“. Die wirtschaftliche Not während der Kriegs- und Nachkriegszeit löste bei vielen Stadtbewohnern den Willen aus, die Scholle selbst zu bebauen, um von Sonne und Erde mit zu profitieren. Weiße Felder sind eingeteilt worden in kleine Schrebergärten, wo die Weiber oder Mädchen nach ihrer oft harten tagelichen Berufsarbeit noch schaffen und graben. Aber nicht nur Kulturboden ist aufgeteilt worden, verlassene Winkel, Lagerplätze für allerlei Müll, auf denen kein grüner Palm stand, sind umgegraben worden. Häher Fleisch hat hier blühende Gärten entstehen lassen. Die „Gärtner“ sind mit Leib und Seele bei der Sache. Wenn sich in ihrem grünen Reich auch noch eine Laibe mit allem Ansehen stolz erhebt, dann sind die Erbauer stolz und gewillt, ihr Werk mit „Mägeln und Zähnen“ zu verteidigen. Um vieles Geld ist es ihnen nicht feil.

Erfolge spornen an, der Schrei nach Land hallte lauter, es wurde Land gesucht, von Landhungerigen und von Behörden. Auch Magdeburg wurde umschlossen von Gärten; jedes Jahr wächst der Kranz. Wer kann heute noch die Namen der vielen Gartengenossenschaften nennen, die sich bildeten zur gegen- seitigen Hilfe? Raum zu zählen sind die Gärten selbst. Das städtische Kleingartenamt schätzt die Zahl der Schreber- gärten auf 22 000 bis 25 000. Die Stadt Magdeburg selbst hat 655 Morgen Land zum Zwecke der Einzelpflanzung verpachtet. Und wenn man von einem Ende der Stadt zum andern wandert und die riesigen Gartenkolonien in der Suden- burg, an der Königshorner Straße, Oberriedter Chaussee, Bar- leber Platz, Vogelgefang sieht, bekommt man eine Vorstellung von der Bedeutung und dem Ausmaß der Kleingartenbewegung.

Viele der Schrebergärtner begnügten sich mit dem Ausbau ihres Gartens nicht. Der Weg von der Wohnung zum Garten war zu weit, es ging zuviel Zeit verloren, die im Interesse des Gartens und auch der Familie besser angewandt werden konnte. Und die Wohnungsnot zwang den Wohnraum immer mehr ein. Also wurden Wohnluben, Stätten zum Wohnen und Lieberachten wenigstens im Sommer gebaut. Neue Arbeit ent- stand für den Schrebergärtner, Holz und Steine mußten herbei- geschafft werden. Dann dauerte es nicht lange und der fleißige Kleingärtner schwing den Hammer, sägt und zimmert, arbeitet mit der Kautzelle, als ob es sein Beruf bisher gewesen wäre. Solche Gartenhäuschen finden wir vor allem an der Königs- bürger Straße, an der Oberriedter Chaussee und auf der Bar- leber Platz. Wo aus Gründen unsicherer Sparbarkeit das teure Baumaterial nicht herangeschafft werden konnte, hat man sich anders zu helfen verstanden. Die Laube wurde bergwärts, gebaut, das Zeugere mit guter Dachpappe belegt, der „hünste“ Dinstel geschmungen. Eine kleine laubere Hütte ist ent- standen, in der sich auch wirtschaften läßt.

Bei diesem Bauen und Schmücken wird oft viel Schönsinn- sinn entwickelt. Ein gutes Beispiel ist in einer Gartenkolonie in der Sudenburg zu finden. Mitten in einem Kiesviereck be- findet sich ein freistehendes Würmerbeet, das durch dazwischen- liegende Kiesstreifen wieder geteilt ist, und das so sauber und akkurat vor dem Besucher liegt, als habe es ein Kunst- gärtner geschaffen. In diesem kleinen Paradies steht ein aller- heit ausgeführtes halbzernes Gartenhäuschen, das sich ausnimmt wie ein Ganzes aus einem Märchen. In manchen Farben steht es da. Rings um das gerichte Gehäute steht eine Veranda an besserer Erde, an der weiße Staketentische angebracht sind, dazu deren Kreisstühle, weißbühende Rosen herborquellen. Wenn die Schrebergärtner schon malen, dann nehmen sie ununterbrochen. Viele lassen auch nur Geramien und andere Blumen stehen, lassen ihre Laube samt allem, was drum und dran ist, im Grünen und Blauen verblühen. Und wenn die

Kamille mit Gade und Spaten ihr Lager vollendet hat, ver- langt sie sich selbst in diesem Nest. Aber dann wird Kaffee ge- kocht, das der „Schönstein“ raucht. Und vom Nachbar wird er- zählt, seinem Garten, seiner Ernte. Wo sind da alle bunten Werkstätten, alle Drehbänke und Maschinen geblieben! Man kommt auch nachbarlich zusammen, feiert Familienfeste oder die ganze Kolonie rüstet ein Fest. Die Magde wird emporgelassen und zu den Blumen kommen, nun auch noch gebaute Kinder.

Den berühmten Höhepunkt scheint die Kleingartenbewegung noch nicht erreicht zu haben. Sie hat bestimmt ihre gesundheit- lichen und erzieherischen Werte, wenn auch der materielle Nutzen, den eigne Wirtschaft im Schrebergarten bringt, zu- meist übersehen wird. Die Beteiligung auf freiem Felde bringt für den einseitig berufsmäßig eingestellten Großstadt- menschen nicht nur einen Ausgleich gegenüber der abtumpfenden Arbeit am Tage, sie trägt auch den Gedanken vom inneren Werte der Arbeit in die Welt hinaus. Die Freude am eignen Werke findet hier eine letzte Zufluchtsstätte. Liebe und Verständnis zur Natur, Kenntnis der Kunst, ihr Schöne ab- zurufen, das sind geistige und seelische Werte, die im Kleingarten gedeihen.

Auf euch kommt es an!

In den Erläuterungen zum Erfurter Programm schrieb Karl Rautsky:

Die Handwerksgehilfen bedürften der Presse nicht. Für die kleinen Verhältnisse, in denen sie lebten, genügte der münd- liche Verkehr. Die ungeheuren Massen der heutigen Lohn- arbeiterklasse in Organisationen zu vereinigen und zu einheit- lichem Handeln zu bringen, ist ohne die Hilfe der Presse geradezu unmöglich.

Seitdem Rautsky das niederschrieb, ist die Macht der deut- schen Arbeiterklasse ungeheuer gewachsen. Sie ist zum haupt- sächlichsten Träger des deutschen Volksstaates geworden.

Aber ihre Presse ist in Gefahr!

So unausdenkbar der Gedanke ist, die Arbeiterklasse könne eines Tages ohne Zeitung sein: die wirtschaftliche Not muß uns vor die Notwendigkeit solcher Erwägungen stellen, wenn nicht jeder Mann durch persönliche Opfer zur Erhaltung und Ver- breitung unsrer Presse beiträgt.

Der kürzlich erschienene 12. Nachtrag der amtlichen Zeitungs- preisliste für das Jahr 1922 verzeichnet wieder

226 Zeitungen und Zeitschriften, die ihr Erscheinen eingestellt haben, weil die Not, der unerschwingliche Materialpreis, ein Weitererscheinen unmöglich machte. Insgesamt haben, wie die „Kölnische Volkszeitung“ feststellte, bisher infolge der schwierigen Verhältnisse 3800 deutsche Zeitungen und Zeitschriften ihr Er- scheinen eingestellt. Wenn eine Zeitung sich halten will, ist sie ge- zwungen, mit der fortschreitenden Verteuerung wenigstens einiger- maßen Schritt zu halten.

Alles kommt also auf den Idealismus und die Opferbereitschaft der Leser an, denn nur auf sie stützt sich das Arbeiterblatt. Es kann nicht, wie ein Berliner bürger- liches Blatt, das ab 1. August 100 Mark monatlich kostet, für eine Inseratenliste 87 000 Mark fordern, und hat nicht die finanzkräftigen Gintermänner, die den kapitalisti- schen Zeitungsbetrieb überhaupt erst ermöglichen. Und dennoch darf die Arbeiterpresse nicht von dem großen Sterben der Zeitungen erfasst werden. Es wäre nicht nur das Ende der sozialistischen Bewegung, sondern auch

Das Ende der Republik!

Und darum ist es sonnenklar, was jedes einzelnen Pflicht ist: Festhalten trotz höherer Kosten am Arbeiterblatt, neue Leser werden und unermüdet tätig sein für die Sache des Sozialismus!

Vom Zeitunglesen.

Ein jeder Mensch, ob groß, ob klein, Schant gem mal in die Zeitung 'nein; Insonderheit wird mit Behagen Die Sonntagsnummer aufgeschlagen, Gerade sie ist allezeit Bei größter Mannigfaltigkeit Die rechte Kost für Geist und Wesen. Vor allem steht auch drin zu lesen, Was uns die Mutter liebevoll Am nächsten Mittag lochen soll! Und zwar kann man das selbe sehr Dort, wo die Inserate stehen. Man soll sogleich daran erkennen, Wie man die Rolle nutzt beim Brennen, Was zweifellos in dieser Zeit Für jedermann von Wichtigkeit. Im ganzen aber steht man dran, Daß man doch immer lernen kann Und sagt sich so zu gleicher Zeit, Wie nützlich Zeitunglesen ist!

Perfikus.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Bezirk Magdeburg Nord, Am Montag den 7. August, abends 7 1/2 Uhr. Mitgliederversammlung bei Ed. Holz, Tischlerkrug- straße 22. Referent: Stadtrat Genosse Richard Kitzsch.

Jungsozialisten.

Sie treffen uns morgen Sonntag pünktlich 1/9 Uhr vor dem Hampf- eingang der Ausstellung in der Nähe der Sternbrücke.

Hallenbau Stadt und Land.

An der Viehausstellungshalle wird mit Hochdruck gebaut. Im südlichen Schloß- und Viehhof erheben sich nunmehr eines Bodens von Stützen und Streben, von Pfeilern und Balken riesige Hallbögen, die sich von der ebenen Erde im höchsten Schwunge bis zu 11 Metern im Reich erheben. Der Hallenbau Stadt und Land macht empor. Die Halle wird aus Eisenbeton errichtet und soll in erster Linie den großen Zucht- rindwärtchen dienen. Daneben sollen ständige Ausstellungen land-

wirtschaftlicher Maschinen und Geräte darin Platz finden. Außer- dem sollen große Viehkühen, Mastvieh, Gunde, Geflügel, G- müße- und Obstausstellungen veranstaltet werden. Endlich wird geplant, größere Sport- Turn- und Musikfeste darin abzuhalten. Zu all diesen Zwecken wäre aber in erster Linie die Ver- anstaltung der Straßbahn an den Schloß- und Vieh- und an der Halle notwendig.

An den Längsseiten der großen Halle, die 72 Meter lang und 35 Meter breit ist, sind in terrassenförmiger Anordnung etwa 1100 Sitzplätze vorgesehen. Die eigentliche Arena oder der Vor- führungsräum ist 69 Meter lang und 21 1/2 Meter breit. Die An- ordnung der Sitzplätze ist so, daß die Vorstellungen in der Halle von jedem Platz aus bequem gesehen werden können. In den Giebelseiten befinden sich Vorhallen von je 10 Meter Breite. Bis zu 400 Tiere können in brattlich angelegten massiven Stallungen untergebracht werden. Die Stallungen allein umfassen zusammen 3500 Quadratmeter. Die Beleuchtung erfolgt durch die großen Giebelöffnungen und durch das die ganze Länge der Halle im Stich durchgeführte Oberlicht.

Veranschlagt war der Bau mit 2 1/2 Millionen Mark. Nach der katastrophalen Geldentwertung muß mit einer Endsumme von 32 Millionen Mark, vielleicht noch etwas mehr, gerechnet werden. Wenn keine außerordentlichen Schwierigkeiten eintreten, hofft die Bauleitung, daß August 1922 die ersten angelegten Veranstaltungen programmäßig vor sich gehen können.

Vogelsterben.

Das regnerische Wetter der letzten Zeit ist der Vogelwelt sehr schlecht bekommen. Ein starker Gewitterregen stört unfr- liehlichen Wald- und Feldfänger in der Regel bei ihrem Brut- geschäft nicht, selbst ein anhaltender Landregen ist hierbei in seinen Auswirkungen nur selten verderblich. Wenn aber, wie das in den vergangenen Wochen wiederholt der Fall war, der Regen ununterbrochen Tage und Nächte herabrieselt, weicht er das im Busch oder auf freiem Felde angelegte Nest so vollständig auf, daß die Vögel dieses verlassen müssen. Tropfen auf Tropfen rinnt an Zweigen und Gräsern nieder bis in das Nest hinein und die armen Tiere können Eier und Junge mit ihren ausgebreiteten Flügeln schließlich nicht mehr schützen. Tausende von Nestern sind deshalb in diesem Sommer ber- lassen worden, die Eier liegen verrotten, die Jungen tot in den Nestern.

Am schwersten haben die im Rohr unserer Sümpfe und Flüsse angebauten Brutstätten durch das Wetter gelitten. Die muntere Rohrdrossel und der kleine fleißige Rohrfänger bauen ihr kunstloses Nest zwischen den Rohrstalmen, etwa 25 Zenti- meter über dem Wasser, so daß es bällig in den Salmen hängt, an denen es so befestigt ist, als ob es angehängt wäre. Der Regen fädert nun aber an den Salmen bis zu der Nesthöhe hinab, wird durch diese am weiteren Abwärtsgleiten gehindert und dringt in das Nest ein, auch wenn es von oben durch die Flügel des brütenden Weibchens bedeckt wird. Die Vernichtung der Brut ist die unabwendbare Folge.

Doch auch nicht im Freien brütende Vögel haben durch das nachhaltige Wetter erheblich gelitten, weil es ihnen selbst ober ihrer Brut an der nötigen Nahrung fehlte. Zu diesen zählt vornehmlich die Turmschwalbe, die ihre Nahrung nur in höheren Luftregionen sucht. Sie nistet meistens in Lüken unter den Dächern oder über den Dachrinnen zwischen den Giebeln. Der Dauerregen hielt die Insekten aus den Lüken fern und die nützlichen Vögel mußten ihre Jungen in den Nestern vielfach verhungern lassen.

Jungsozialisten. Am Freitag sprach der Stadtverord- neten-Vorleser Genosse Baez über das Thema „Republik oder Monarchie?“. Vor allem müsse das Gerede vom sozialen Königtum bekämpft werden. Hat die Arbeiterklasse nicht jede einzelne Er- leichterung jede soziale Besserstellung schwer erkämpfen müssen? Bei dem Kampf um den Achtfundtag, der 63 Jahre gedauert hat, mußte man um jede einzelne Stunde, ja um Minuten ringen. Der König ein Freund des Volkes? Kahe nau Jähre! Jeder übermächtige Dynast ist, unbewußt, geborner Gegner des Volkes, das ihm und den Seinen Recht um Recht abrotzt! Die Welt und Umwelt eines Kaisers und Königs erscheint nie nicht als ununterbrochenes Schauspiel, als Komödie? Jedes Wort eine Gnade, ein Segen. Bei jedem Schritte knallt, läutet, trom- melt, tut, bläst und flaggt es. Alles für den Herrscher. Ist auch die Republik nicht das Alleinigmachende, so sind wir doch ein gut Stück vorwärts. Zudem, die du das Erbe der Väter bereitst anzutreten hast, erwidere, um es zu besitzen! Die Jungsozialisten wollen diesen Weg gehen, schließ dich ihnen an! — Am nächsten Freitag spricht Bezirksreferat Ferk über den Achtfundtag. — Wer gestern nicht beim Vortrag gewesen ist, trotzdem aber noch mit zur Miamakommen will, trifft sich um 1/9 Uhr mit den andern vor dem Hauptingang der Ausstellung in der Nähe der Sternbrücke.

Die Teuerung im Juli. Die auf Grund der Erhebungen des Statistischen Reichsamtes über die Aufwendungen für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung berechnete Reichseinbezug für die Lebenshaltungskosten ist im Durchschnitt des Monats Juli auf 4990 gestiegen gegen- über 3779 im Juni. Die Steigerung ist diesmal außerordentlich groß. Sie beträgt 32 v. H. gegen 22 v. H. vom Mai auf Juni. Die Reichseinbezug für Ernährungskosten stellt sich im Durch- schnitt des Monats Juli auf 6836. Die Steigerung von 33,5 v. H. gegenüber dem Vormonat ist demnach nicht viel höher als die der Gesamtaufgaben. Zu der Erhöhung der Lebenshaltungskosten trugen die Währungsverschlechterung und die ständig folgenden sprunghaften Preissteigerungen sämtlicher in die Erhöhung ein- bezogenen Lebensbedürfnisse (mit Ausnahme der Wohnungs- miete), besonders auch die hohen Preise für Kartoffeln neuer Ernte bei. Der Fortschritt der Teuerung ist sowohl in den Groß- städten als in den mittleren und kleineren Städten wenig einheit- lich. In keiner Erhebungsgemeinde ist indessen die Teuerung gegenüber dem Vormonat um weniger als 20 v. H. gestiegen.

Auch eine Volkskrankheit. Von der Ortsgruppe Magde- burg des Deutschen Arbeiter-Vereinsbundes wird uns geschrieben: Die Dividenden der Brauer und Brenner steigen, denn der Alkohol- konsum hat in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Wieder fallen sich die Feinsinnlichen mit geistestrunkenen Alkoholikern und die Trübsal- fürgeorgelten haben reichlich zu tun. Wieder haben sich viele Tausende unserer Volksgenossen an den regelmäßigen Alkoholenuss gewöhnt und schädigen sich gesundheitlich und wirtschaftlich. Für das Proletariat als Klasse ist der Alkoholenuss eine besonders ernste Gefahr, weil er auch wertvolle geistige und sittliche Kräfte der Massen bindet und darnach den Befreiungskampf erschwert. Die vorwärtsstrebende Arbeiter- schaft muß in ihrem eignen Interesse die heutigen Trunk- gewohnheiten bekämpfen. Dieser Aufgabe widmet sich seit fast zwei Jahrzehnten der Arbeiter-Abstinenzklub, die Organisation der sozialistischen Alkoholgegner. Er hat mit seinen Flugblättern, Bro- schüren und Vorträgen schon recht nützliche Aufklärungsarbeit verrichtet. Wer näheres über den Bund erfahren will, der lese das Inserat in der heutigen Nummer der „Volksstimme“.

Nachzügliche Richtigungen nach dem Ausland. Nach dem Ausland, besonders nach Holland, werden häufig Richtig- ungen angefordert. Die Gegenstände enthalten deren Bezeichnung gegen die exakt richtigsten Gebühren nicht zulässig, da sie weder als Druckwerke, Geschäftsblätter, Münzenblätter oder Warenbesen angesehen sind. Es besteht die Gefahr, daß solche Sendungen, wenn sie versandt werden, nicht in den Ausland befähigt werden können. Der Aufschriften wird daher die genaue Bezeichnung der betreffenden Verbandsblätter beigefügt.









Provinz und Umgegend.

Unternehmerwillkür in der Landwirtschaft.

Auf seiner Tagung in München hat der Deutsche Landwirtschaftsrat die Aufhebung der Verordnung zur Behebung des Arbeitermangels in der Landwirtschaft befragt. In einem Beschlusse wurde zum Ausdruck gebracht, daß vielerorts ein geradezu katastrophaler Mangel an ständigen Arbeitskräften eingetreten sei, und es wurde ein gesetzlicher Schutz gegen die uneingeschränkte Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte gefordert.

Die landwirtschaftlichen Unternehmer jammern und wehklagen über den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Dazu würde aber jeder begründete Anlaß fehlen, wenn die Agrarier den Arbeitern Recht und Gerechtigkeit angedeihen ließen. Planmäßig versuchen aber viele Junker die Landarbeiter auszuwintern und von der Scholle zu vertreiben. Ein rücksichtsloser Vernichtungswille beherrscht die um ihren Profit besorgten Grundbesitzer, der sich gegen jeden Landarbeiter wehrt, der es wagt, ernsthaft an eine Verbesserung der durchaus unbefriedigenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu denken. Wagt es ein Landarbeiter, von seinen verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch zu machen und in seinem Kampfe für bessere Lebensbedingungen die Waffe des Streikens zu ergreifen, wenn es nicht anders geht, so droht ihm wirtschaftliche Vernichtung von den Arbeitgebern.

Die Arbeitgeber in der Landwirtschaft erleben gegenwärtig eine Zeit, die ihnen ungeheure Konjunkturgewinne in den Schoß wirft. Das hindert sie nicht zu versuchen, ihre Arbeiter jetzt noch schlechter zu entlohnen, als es in der Friedenszeit der Fall war. Jeglicher Widerstand gegen ihren Absolutismus betrachten sie als eine Auflehnung gegen die Wirtschaftsordnung von ihren Gnaden. Verzichten aber die Arbeiter auf die sie drückenden Arbeitsverhältnisse und die damit verbundene persönliche Unfreiheit und wandern zur Industrie ab, dann soll durch Sperrgesetze oder durch besondere Ausnahmestimmungen die Freizügigkeit unterbunden werden. Das Streben der landwirtschaftlichen Unternehmer geht dahin, die Landarbeiterschaft wieder in das alte Abhängigkeitsverhältnis zurückzuführen, wie es im wilhelminischen Obrigkeitsstaate der Fall war. Wenn die Landarbeiterschaft sich aller staatsbürgerlichen Rechte, die die Republik ihr gegeben hat, beraubt, dann wird den Unternehmern die Macht zur schrankenlosen Ausbeutung genommen. Deshalb versuchen die Agrarier mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften den früheren absolutistischen Zustand wiederherzustellen.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat in seiner Entschliessung weiter die Sicherung eines besseren Vollzugs der Verordnung über die Vermohnungen und besonders die Sicherung der Wohnung der Arbeiter bei Beendigung des Dienstverhältnisses verlangt. Den Agrariern kommt es bei dieser Forderung in erster Linie darauf an, ein Zukunftsmittel gegen die Arbeiterkraft in der Hand zu behalten. Es kümmert sie herzlich wenig, wenn der Arbeiter wohnungslos oder obdachlos auf der Straße liegt. Mit welcher Rücksichtslosigkeit von den übermächtigen Junkern gegen Landarbeiter vorgegangen wird, dafür nur ein Beispiel: In einem Rundschreiben der Kreisgruppe Lauenburg des Pommerischen Landbundes heißt es:

Die Frage der Räumung der Wohnungen durch die endgültig entlassenen Streikarbeiter ist überall brennend. Rentienten denken oft natürllich die Viehwirtschaft zu sperren und das Vieh in den Wohnungen als Nahrungsmittel auf dem Gute nach Möglichkeit zu erschweren. Die Beschäftigung derartiger Arbeiter ist arbeitslos geworden, aber noch in ihren Wohnungen sitzend Leute auf Nachbargütern als Fremdarbeiter ohne ausdrückliche Zustimmung des Gemarkungsausschusses paß gleichfalls unbedingt unterbleiben.

Das Schreiben ist unterzeichnet von Dr. Graf v. d. Golz und enthält ganz klar und eindeutig die wahre Gesinnung und das Ziel des Pommerischen Landbundes. Es zeigt allen Landarbeitern die Absichten des Landbundes. Arbeiter, die sich nicht knebeln lassen wollen, werden von Haus und Hof vertrieben, wenn sie es wagen, sich gegen den brutalen Herrscherswillen der Unternehmer aufzulehnen.

Erkennen die deutschen Landarbeiter nicht die ungeheure Gefahr, in der sie schweben und bestehen sie es nicht, die Einigkeit, Macht und Entschlossenheit aufzubringen, die als Gegenwehr unbedingt erforderlich ist, dann müssen sie gewärtig sein, daß ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen durch eigne Schuld in erheblichem Maße verschlechtert werden.

Parteinachrichten.

Jungsozialisten S. P. D. Zur Klarnabklärung treffen wir uns am Sonntag den 6. August, vormittags 8 Uhr, am Landhaus.

Kreis Wangleben.

Groß-Otterleben, 5. August. (Der Mieterverein) hält am Montagabend in den „Janisessalen“ eine wichtige Mitgliederversammlung ab.

Peter Rarn.

Von Ernst von Wolzogen.

(12. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

In Ados sprachen die Menschen zwar Schwedisch oder gar Finnisch, aber es glückte Petern schließlich doch, einen freundlichen Mann zu finden, der Russisch lesen konnte und auch etwas Deutsch verstand. Der verhalf ihm zu einem Wagen und machte dem Zwischschritt klar, wohin er ihn zu fahren habe.

Zu Peters nicht geringer Ueberraschung hielt der Wagen nach langer Fahrt auf einem großen Platze weit draußen vom Dorf vor einer gewaltigen Bretterhütte, an die sich ein imposanter Wagenpark von grün angestrichenen Wohnwagen, Raubtierkäfigen und dergleichen anschloß. Zum Ueberflusß bekehrten die Riesenplafate, sowie die am Eingang herumlungern, hochgesteckten Individuen, daß er sich vor einem Wandergärtner befände. Unter den Stallweibern waren mehrere Deutsche, so daß Peter ohne weitere Schwierigkeiten sofort dem Herrn Direktor vorgeführt werden konnte. Die Kanakel befand sich gleichfalls in einem grünen Wagen und der Befehlshaber der Wanderschau, ein imposanter, rassistischer Pferdewechsel mit einem riesigen, schwarzgewächsten Schnurrbart, stieß fast an die Decke an, als er sich erhob, um Petern zu begrüßen. Da dessen Ankunft tatsächlich von Herrn Demidoff ihm bereits telegraphisch angezeigt war und Direktor Siepan (rekte Sibian) Anagni außer seinem angeborenen Ungarisch auch sämtliche übrigen Weltsprachen zu beherrschen schien, so ging die Verhandlung ohne Schwierigkeiten vonstatten. Peter hatte zwar alles andere her erwartet, denn daß er hoch oben im Norden Zirkuskommissioner werden würde, aber da er nun einmal da war und die weiße Reise keine Ersparnisse so ziemlich aufgezehrt hatte, so begann er sich nicht lange, sondern unterschrieb mit fester Hand den vorliegenden Vertrag.

Seine Aufgabe dänkte ihn ein Rinderpiel: sein Orchester bestand aus ganzen zwölf Mann. Erhaben hatten höchstens einmal die Woche stattzufinden, da nur zu neuen Nummern neue Musikstücke eingeübt zu werden brauchten. Peter hatte also nur im

Kreis Teltow I und 2.

Burg, 5. August. (Eine außerordentliche Mitgliederversammlung) des Sozialdemokratischen Vereins findet am Dienstagabend 8 Uhr im „Kongresshaus“ statt. Oberhaupt des Genossenschafts spricht über „Eink und lohn“. Es ist Pflicht jedes Parteimitglieds, unbedingt zu dieser wichtigen Versammlung zu kommen. Einlaß nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs oder Ausweises. Die Pächter der städtischen Schrebergärten am Schlachthof, am Marienweg und an der Freiherren-Stein-Straße werden aufgefordert, sich am Dienstag nachmittags 5 Uhr im Rathaus, Zimmer 5, zu einer Rücksprache wegen Weiterverpachtung einzufinden. Die Pachtverträge, die sich in den Händen der Pächter befinden, sind im Termin vorzulegen.

Waltersdorf II, 5. August. (Die Feldbetebräule.) Die in letzter Zeit in unermesslicher Zahl vorgekommen sind und bei denen es die Diebe hauptsächlich auf Kartoffeln und Roggen abgesehen hatten, scheinen nunmehr aufzuhören zu werden. In einem Falle ist es gelungen, jemand auf frischer Tat beim Kartoffelbetebräule abzufassen. Im Verdacht des Diebstahls an Roggen steht eine Familie, auf deren Gehöft, wie Zeugen gezeugt haben, nachts Roggenbunde von 2 Personen getragen worden sind. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange. — Endlich. Die Rückzahlungen von Steuern aus dem Jahre 1920 sind nunmehr vom Steuerzahler vorgenommen worden. Die Steuerzahler, in diesem Falle die Arbeiter, haben ein Recht, zu erfahren, durch wessen Verschulden ihnen vom Staate so lange Gelder ohne Zinsen vorenthalten und Verwahrung infolge der Marktentwertung zugesagt sind. Die Frage ist um so mehr berechtigt, als andere Gemeinden die Angelegenheit längst geregelt hatten, während es in unermesslicher Zahl energiegeladene Protestes der Betroffenen bedurfte. — Der Haushaltplan der Gemeinde für das Steuerjahr 1922 ist in der letzten Gemeindevorstandssitzung verabschiedet. An Realsteuern sind beischlossen 1700 Prozent Grundsteuer, 5500 Prozent Gebäudesteuer und 800 Prozent Gewerbe- und Betriebssteuer. Die Gesamtausgaben betragen das Siebenfache des Vorjahrs.

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Warneberg, 5. August. (Jugendfeier.) Nachdem am vorigen Sonntag die Arbeiterschaft Sommerfesten ihre Freude an dem Wirken und Werden der Jugend erleben konnte, soll auch die Arbeiterjugendbewegung in unermesslicher Zahl festen Fuß fassen. Ein Teil der Magdeburger wird das Fest ausfallen. Arbeiterkletterer, schicht und führt die Arbeiterjugend! Besucht geschlossen das Fest der Jugend am Sonntag den 6. August.

Kreis Kalbe.

Felgeleben, 5. August. (Parteiversammlung.) Am Dienstag findet im Berliner Lokal eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Bezirkssekretärin Genossin Arning (Magdeburg) wird sprechen.

Interbezirk Staffort-Aschersleben.

Staffort, 5. August. (Heilwet noch!) Hans Hottentott mit seiner „Mitteldeutschen Presse“. Jagst fühlt und talet er, wie die Stimmung für das Antisemitentum nach dem Verbot ist. Besonders günstig scheint der Kurs nicht zu stehen, denn Hottentott drängt sich wieder mit Deklamationen in beschämender Aufmachung an die Arbeiter heran, um diese einzufangen für sein Blatt. Er hofft immer noch Dumme zu finden, die ihr Geld für antisemitischen Unsinn wegwerfen. „Wir zahlen freiwillig 20 Mark, denn Sie müssen uns Arbeitern erhalten bleiben.“ läßt Hottentott einen Arbeiter behaupten. Nun der Wunsch ist der Vater des Gedankens, denn der Arbeiter möchten wir leben, der seinem Lohn, dessen Ziel die Beteiligung der Republik ist, freiwillig in die „Streitkassette“ Mittel zahlt. Die dem Arbeiter in den Mund gelegten Worte beweisen aber, daß die „Mitteldeutsche Presse“ nur erscheinen kann, weil durch die „Streitkassette“, welche aus allen möglichen Quellen gespeist wird, den Arbeitern die reaktionäre Zeitung kostlos ins Haus gebracht wird. Man will dadurch die Arbeiter davon abbringen, ein Arbeiterblatt zu lesen, man will die Arbeiter vor den Karren der Reaktion spannen, noch mehr Leinigkeit in ihre Reihen bringen, um sie unter dem kaiserlichen Regime von den Junkern knechten zu lassen. Die große Klasse der Arbeiterschaft hat diese Gefahr erkannt, sie denkt nicht daran, ihre politischen Informationen aus reaktionären Blättern, die ihr halb oder ganz uninteressant sind, zu entnehmen. Die aufgeklärte Arbeiterschaft wird nicht nachlassen in der Agitation für die Sozialdemokratische Partei und die „Volksstimme“. Sie wird nicht auf den Hottentottischen Leim kriechen, um nicht wehrlos der Reaktion zu verfallen.

Kleine Chronik.

Eine Edelke und Beste deutscher Nation. Die Blantenfesler Jost bei Blantensfelde (Kreis Teltow) gehört der Reichsgarbin v. Martensleben auf Gut Blantensfelde. An Sonntagabend wird die Jost von vielen Berliner Musikern und Pilsamer Musikern aufgesucht, die vollkommen unbekannt bleiben. An Wochenenden macht sich die Reichsgarbin, wahrscheinlich aus Mangel an anderer Beschäftigung, das Vergnügen, den ganzen Vormittag in ihrem Wagen im Walde umherzufahren und die Frauen in harschem Kommandoton aus dem Walde zu weisen. Haben die Frauen Hilfe gesammelt, so muß der Knicker der Reichsgarbin absteigen, die Pflanze wegnehmen und nach dem Wagen bringen, als Futter für die Pferde. Pflanzweine werden von der Gutverwaltung B. nicht aus-

gegeben. Diese Reichsgarbin ist den Berlinern nicht ganz unbekannt. Sie machte feinerzeit von sich reden, weil sie in der Zeit der Wohnungsmangel eine 24-Zimmer-Wohnung in der Die Gartenstraße allein bewohnte und an der einzigen Stelle eine Halle von Brotbrotbäckereien für einen größeren Hausstand bezog, obgleich sich ausschließlich in Blantensfelde aufhielt und sich sehr gut und ausreichend selbst verlorge.

Fräulein Staatsanwalt. Ein ungewöhnliches Bild bot sich den Besuchern der 7. Ferienkammer des Landgerichts I in Berlin. An der Stelle, an der sonst der mehr oder weniger schneidige Staatsanwalt seiner Pflicht nachkam, nahm der erste weibliche Staatsanwalt Platz. Es handelte sich um Fräulein Dr. Sußmann, die als Referendar zur Ausbildung der 7. Staatskammer zugeteilt ist. Fräulein Staatsanwalt erlebte als ersten Fall das Plädoyer in einem Falle jahrelanger Körperverletzung, die einem Kraftomnibusfahrer zur Last gelegt wurde.

Der Tage an einem Feldvorsprung. Ein sehr gefährliches Erlebnis hat in Jnnabrunck eine in den Ferien weilende Berliner Lehrerin gehabt. Am Nachmittag des 30. Juli entfernte sie sich mit dem Bemerkten, sie wolle im Walde Beeren juchen gehen. Als sie am Abend nicht zurückgekehrt war, nahm man an, daß sie irgendeinen Gasthof in der Nähe aufgesucht habe, um zu Abend zu essen. Als sie jedoch auch am andern Morgen noch nicht zurückgekehrt war, ließ bei ihren Wirtseuten die Vermutung auf, daß sie einem Unfall oder gar einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Es wurden nun Streifen ausgesandt. Erst nach dreitägigem Suchen gelang es, die Vermisste in den Bergen am Ufersee aufzufinden. Sie hatte sich drei Tage hindurch in einer sehr gefährlichen Lage an einem schmalen Felsvorsprung festgeklammert, ohne Nahrung und den Unbilden der Witterung ausgesetzt. Die Bergung gestaltete sich äußerst schwierig und die Kletterer mußten noch eine vierte Nacht im Sturm und Regen bei der Versteigerten aushalten, bis genügend Seilmaterial zum Abseilen über die 300 Meter hohe Wand zur Stelle war. Sie war nach diesen vier Nächten allerdings sehr erschöpft, aber ohne jede Verletzung.

Tod durch schwere Verbrennungen. Die im 47. Lebensjahr stehende Ehefrau des Arbeiters Steinberg in Eilenburg benutzte zu Wegnahme des Topfes vom brennenden Gaslocher ihre Schürze als Topflappen. Dabei fing die Schürze und die Oberkleidung der Frau Feuer, durch das die Frau schwere Brandwunden am Unterleib erlitt, denen sie nach gräßlichen Schmerzen im Krankenhaus erlegen ist. Die 19jährige Tochter erlitt beim Löschen der brennenden Kleidung ihrer Mutter leichtere Brandwunden an den Händen.

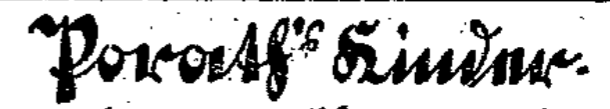
Bergigungen durch Pferdeleisch. In Hamburg sind 16 Personen durch den Genuß von verdorbenem Pferdeleisch an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Einige Personen mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Der Tod der Wälder. Die Entwicklung der Nonnenp Lage hat auch in Sachen stellenweise zu verhängnisvollen Schäden geführt. In den Wäldern der Stadt Jitkau sind Holzbestände in einem Umfang kahlgefrassen worden, der zwischen 700 und 1000 Hektar geschätzt wird. Im Stadtwald betragen die kahlgefrassenen Flächen etwa 200 Hektar. Am schlimmsten ist das Hinterhansdorfer Revier betroffen worden. In Böhmen ist, soweit das Auge reicht, der Wald rot und tot. In Sachen hat man das Auftreten der Wipfelkrankheit unter den Nonnenraupen zwar hier und da bemerkt, die Krankheit hat aber zu spät begonnen. Der Raupenfraß war nahezu beendet und der Schaden geschähen.

(Fortsetzung des redaktionellen Teils nächste Seite.)



Regenschirme 1331 in nur guten Qualitäten, schönster und bester Ausführung, zuverlässig im Tragen, in größter Auswahl. Spazierstöcke von den einfachsten bis zu den allerfeinsten empfiehlt sehr preiswert Oscar Jacob, Breitweg Nr. 44.



Porosoff's Kinder und Kranknahrung für den Säugling, die unentbehrliche Nahrung anstelle mangelnder Muttermilch und nach der Entwöhnung. Luverläßig, nahrhaft und wohlfeil! In Apotheken und Drogerien erhältlich.

den Vorstellungen zu dirigieren und von Zeit zu Zeit neue Musik auszuwählen und für die vorhandene Besetzung einzurichten. Da er mit den Blasinstrumenten gut Bescheid wußte, war das eine Kleinigkeit für ihn. Freilich schauderte ihm bei dem Gedanken, Abend für Abend durch wüßtes Schlingensiefel, Elefant und andres Viehzeug im Kreise herumzuziehen und die großen Trübs der Artisten durch ein gefühlvolles Posaunen Solo mit nachfolgender spannernder Fermate einleiten zu müssen; aber dafür entschädigte ihn reichlich die Aussicht auf so viel freie Zeit, die er zu schöpferischer Arbeit ausnützen konnte. Weiter war er freilich durch diese sonderbare Schicksalsfügung nicht gekommen, denn schließlich dünkte es ihn ehrenvoller, in einem anfänglichen Opernorchester das Jagott zu blasen, als einer Zirkuskapelle den Last zu schlagen. Herr Direktor Anagni Sibian, der ihm seine Enttäuschung wohl am Besten abgesehen haben mochte, tröstete ihn mit der Aussicht, daß sein equestrisches Kunstinstitut — amerlanat — das glanzvollste in Europa, ohne Konkurrenz, von hohen und allerhöchsten Herrschaften frequentiert und so weiter! — zur Winterwoche nach Petersburg überföhren und dort in dem massiven Zirkusgebäude die Frühjahrs-Lampagne mit einem uniformierten Orchester von einundzwanzig Mann inaugrieren werde.

Das nächste war, daß er, der absolvierte Leipziger Konservatorium und zukünftige Großmeister der edeln deutschen Kunst, sich von dem Obergarderobier eine Uniform besorgen lassen mußte, denn die Musikanten figurierten in Russland als wilde Kaukasier. Es fand sich auch glücklich ein schätziges, grenzlich verschwiegerter, grüner Waffentrot mit aufgenähten blinden Patronenentaschen und goldener Beschnürung, die dem Reiter Peter Rarn einigemmaßen sah. Als Zeichen seiner Würde bekam er lang herabbaumelnde Schiffsrüde mit goldenen Karnteln auf die Schulter genäht. Der Oberstallmeister, ein fremdbildiger Landsmann, verhalf ihm zu einer erklaunlich billigen Wohnung, wo er sich auch verpflegen lassen konnte, falls er es nicht vorzog, an dem gemeinsamen Mittagstisch der Artisten teilzunehmen. Als Peter dann endlich in seinem sauberen und wohlgeheizten Stübchen mit seinen paar Gehilfen allein war, überfiel ihn plötzlich das Bewußtsein seiner tragikomischen Lage so heftig, daß er sich nicht anders zu helfen wußte, als indem er eine halbe

Stunde lang leise vor sich hinschluchzte. Aber die jugendhafte Geulerei tat ihm gut. Er schimpfte sich selber innerlich kräftig an, gab sich einen Ruck und verjagte seine hysterische Herrlichkeit vor die humoristischen Seite anzusehen.

„In der Affenjacke laß ich mich fotografieren“, sinnierte er vor sich hin. „Und Tomi Gehdt, mein süßer Schatz, bekommt das erste Exemplar! Donnerwetter noch einmal, wenn ich bloß wußte, wo es steckt, das liebe, einzige, verrückte Tierchen! Weisen würde ich auf mein heiliges Versprechen, ihr nicht zu schreiben. Selbstverständlich gebietet es der Anstand, einer schmerzgewagten, sichtlich entrückten Mutter gegenüber alles zu versprechen, was irgend verlangt wird. Hinwiederung aber ist es oberste Liebespflicht, so ein armes, aus dem Hause gejagtes, mit dem Elternfluch bedrohtes Wädel in seiner Herzensverlassenheit nicht ohne Trost zu lassen.“

Peter hatte feinerzeit, als er das Engagement in Rißnij Romgorod angenommen, der Frau Professor Gehdt geschrieben und sie inständig gebeten, jezt, da er so gänzlich außer Schußweite gerückt werde, doch ja die verbannte Tomi wieder ins Haus zu nehmen und sie ihre Studien fortsetzen zu lassen. Er versprache heilig, seinen Versuch zu machen, ihr brieflich wieder nachzutreten. Da er sich Jahr und Tag in Russland aufzuhalten gedente, habe sie ja Zeit genug, die Bekirnung ihrer Gefühle, als welche ihre hingebende Liebe zu einem so dürftigen und ausschließlichen Menschen allerdings wohl zu bezeichnen sei, einzusehen und vielleucht gar zu vergessen. — Peter hatte gar keine Antwort auf diesen Brief bekommen, der für ihn doch ein wirklich heldenhaftes Opfer bedeutete, und auch von Tomi selbst nichts mehr gehört, obwohl er seinen Freund Freckobald inständig gebeten hatte, ihn über ihr Ergehen auf dem laufenden zu erhalten. Vielleucht hatte der Italiener seine Adresse verloren oder er war in seine Heimat zurückgekehrt. Seit Peter die Gesphichte seines Lebens Frau Maggi Burgers teilnehmendem Busen anvertraut hatte, war die nur sehr oberflächlich geheilte Wunde wieder aufgebrochen. Und nun, in seiner gänzlich vereinsamten in diesem fernem Fremdland, im Bewußtsein seiner Unzulänglichkeit, begann sie wieder schmerzhaft zu kahlen.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Kraft

## Vertäpft.

Von Fritz Bleh.

Im hohen Unterwuchs des russischen Urmooswaldes fand der alte Buchwäcker bereits seit einigen Tagen frische, von starken Eichhirschen ausgelegene Gruben. Ein sicheres Zeichen, daß die Brunst begonnen hatte. Die Tiere fühlten sich vor der harten Witterung angezogen, die beim Ausscharen dieser Gruben der brünstige Hirsch durch die Klauenrillen ausschleibt. Mit hochgehobener Nase zieht das Mäher dieser Witterung entgegen und selbst das blinde Schmalier kann sich diesem ihm noch unbewußten und völlig neuen Reize nicht verschließen. Auf den alten Stellen, die jahraus, jahrein den Kummelplatz von Kampf und Liebe bilden, ziehen sich die Tiere zusammen. Unruhig brechen die Hirsche in der kühlen Morgenfrühe durch das Gewirr von Kaltenholz, Faulbaum, Spillbaum, Bachholder und Salweiden. Und nachts liegen sie bereits ihren wilden und gornigen Brunsätzen hören, rissen mit dem Gemisch Gebüsch und Farn aus der Erde, zerstampfen knirschende Äste und säufeln während hinter den anstehenden noch immer spröden Tieren her.

So war es. Aber der starke Schmalier, der jetzt hier im Walde von Krotzschow geholt, liebte keine Kämpfer und hielt sich der Beobachtung fern. Mit wild rollenden Lichtern und gestraubter Mähne betrieb er alle schwächeren Hirsche von seinen Tieren. Aber er brachte sie nicht auf den Trab, sondern drängte sie auf eine enge Höhe seines Balbories, die er sich als Platz des Zweikampfes ausgesucht hatte. Dort hatte er gestern den starken Bräuner abgeköpft, der zu Tode wund, sich schweigend dahingelassen hat. Und heute nahm er den Kampf mit einem ungeraden Zwölfender auf, der frech genug war, ihm nicht weichen wollen. Seit den Nachmittagsstunden hielt er den Gegner fest, ohne anzugreifen. Zur Verwunderung des Wildes, das, wie immer, teilnahmslos diesem Kampfbegleiter zusah, dessen Ausgang ihm vollständig gleichgültig war, da ja doch der Sieger den Platz des Besiegten einnahm und nach der Brunnst ohnehin kein Hirsch sich mehr um die Tiere kümmerte.

Immerhin ließ der Platzhirsch zuweilen von seinem Gegner ab und suchte mit schmeichelndem Belegen oder mit plumpen Zärtlichkeiten des Geweihs den noch immer verjagten Beschlag bei einem Schmalier zu erzwingen. Kaum aber sah er, daß der Zwölfender diese Gelegenheit dazu benutzte, sich einem andern Tiere zu nahen, als er sofort das Schmalier aufgab und wieder den Gegner stellte, um ihn nicht vom Platze kommen zu lassen. So kam der Abend heran, und der zunehmende Mond schien bereits durch das Gitterwerk der moosigen Erlen und Föhren. Das am Nachmittag getriebene Schmalier hatte, in Erinnerung an die Nachmittagsstunden des Hirsches, eben einen leisen, sehnsüchtigen Klagen den Brunnst ausgedehnt, der den Hirsch sofort herbeilodete. Das Geweihe erhaben, zog er heran, mehrmals aus tiefster Brust härmend. Und als die Stunde abermals sich ihm entgegen mochte, trieb er mit heftigen Schlägen des Geweihs sie in die Enge und erzwang den Beschlag, den das Schmalier mit lauem Mähegedröbe erdulden mußte, während der Hirsch ein wildes Wischen ansetzte. Dann abgesehen, wiederholte er unter abermaligen Wischen den Beschlag und trat dann langsam zurück, um sofort wieder dem Zwölfender sich zuzuwenden, der ein andres Tier zu treiben begann. Während stummerte das Mondlicht bereits auf die Waldhöhe nieder, und von drüben herüber kante der dumpfe Schrei eines heranziehenden, gleichfalls starken Hirsches. Da nahm der Platzhirsch den bisherigen Gegner an. In heftigem Saue fuhr er auf den Zwölfender ein, der ihm indes gewandt auswich. Beide erhoben sich wie kämpfende Gengste und schlugen aufeinander los.

Heiß dringt der Atem aus ihren Rüstern, aber kein Stöhnen wird laut. Nur das Klammern der Kräfte und das Knarren zerzerrten Holzes und das Reiben und Reiben der Geweihe ist wie der Schlag gebundener Fingern weislich vernnehmbar. Endlich bricht der Zwölfender nieder und der Platzhirsch berstet ihm einige Schritte in die Seite, um dann zu seinem Vorne sich zurückzuziehen. Kaum aber sieht er den jähwiederumkehrten Gegner sich erheben, als er nochmals während auf ihn eintritt und abermals wachsig auf ihn anknallt. Von dem langen Auswurf des Platzhirsches mitten in die Straßale getroffen, bricht der Zwölfender zusammen, aber in seinem Falle reißt er auch den Sieger mit sich nieder, der den Angriff nicht schnell genug an der tiefen Waunde herausziehen vermochte. Ueber einen Dampfhauch sitzen Sieger und Besiegter hin, beide schweißnass auf den Rücken geworfen. In höchstem Grade hat den Zwölfender der Tod erfaßt, er fällt well und kraftlos in sich zusammen. Aber gegen das Schelgenmaß dieser Saue kann der Sieger nun erst recht nicht aufkommen! wie er auch trägt und kämpft — er kann den tief eingebrochenen Angriff nicht mehr aus der Straßale des ihn über den Kummelplatz hinüberziehenden Gegners befreien, obwohl er selbst völlig unberührt ist. In der Kraft der Verzweiflung schlägt er mit den Hinterläufen; aber je mehr er damit unter sich den Boden aufschlägt, desto tiefer nur sinkt das Hinterbein hinab in die selbstgegrabenste Grube und desto müder werden seine Qualen.

Er sieht nicht mehr, daß der heranzugewandte fremde Hirsch nun sein Wild zusammenzuckt, und hat nicht mehr den widerlichen Geruch, mit dem er den Kopf des Schmaliers begrüßt. Das ihn unerschütterlich dem neuen Geheiß hingewandt hat. Und jene er auch über die er, wie das Reibel nun mit dem neuen Platzhirsch behauptet: ihn würde es nicht möge kümmern in seiner Not. Er hat nur noch einen Willen, in den er seine ganze Gimmkraft und geht: loszukommen von dem Toten, an der er hier gefesselt ist. Jenseits beschwört er, um seine Kraft zu sammeln; dann wagt er sich wieder, brüht mit der Hinterhand nach oben, um doch nur desto tiefer zurückzusinken, bis endlich seine Hinterbeine erstarren, die mit unterlaufener Wäcker allmählich über werden und nur noch ein lautes Schreien der Fingern giebt, daß er noch lebt, der getöteten dieses Klages Schreier war. Der Kopf geht weiter, und die Saue wackelt ihren Kopf, um wieder den Raube Kopf zu geben. Doch immer lebt der hoffnungslos Besessene. Ein Ura hat über ihn auf im breiten Geiß der alten Kräfte. In dem Zeichen des Besessenen schreien bereits die Fingern; aus den Hinterbeinen, die ihm der Zwölfender beim ersten Vorkommen geschnitten hatte, tritt ein wilder Schrei aus, der sich über den Wald ausbreitet und durch den Wald schallt. Der Kopf geht weiter, und die Saue wackelt ihren Kopf, um wieder den Raube Kopf zu geben. Doch immer lebt der hoffnungslos Besessene. Ein Ura hat über ihn auf im breiten Geiß der alten Kräfte. In dem Zeichen des Besessenen schreien bereits die Fingern; aus den Hinterbeinen, die ihm der Zwölfender beim ersten Vorkommen geschnitten hatte, tritt ein wilder Schrei aus, der sich über den Wald ausbreitet und durch den Wald schallt.

Nur aus weiter Ferne dringt der dumpfe Schrei des jenseits des Waldes herüber. Obwohl, teilnahmslos, wängend und schweigend: Er — auch! Was!

Reber den Seiten der Schmalier nach hat das beschneidende Geräusch auf, und die Spitze der Fingern jenseits im Morgenlicht.

Das „Die Eingeborenen“, ist in neuer, ungeschönter Auflage unter Leitung von Carl Goppel erschienen. (H. Goppel's Verlag, Leipzig). Die vier Bände, von denen jeder in sechs Kapiteln, sind insgesamt 23 Bände, geben ein Bild der Kultur von Ostasien, Ostafrika, Südamerika, Südwestafrika, Australien und Ozeanien. Die vier Bände sind in jeder Buchhandlung zu haben. Preis des Bandes 1,50 Mark, des ganzen Werkes 6,00 Mark. Der Verlag ist in Leipzig, in der Straße des Hauptbahnhofes.

## Wissenschaft.

Das Museum der Stimmen. Eine sprechende, singende und musizierende Bibliothek, die dem Ohr ein lebendiges Bild der Welt erschließt, ist die Lautabteilung der Berliner Staatsbibliothek, die vom Herbst dieses Jahres an dem Publikum zugänglich gemacht werden soll. In besondern Reichen wird man dort die jeweils geforderten Lautplatten mit den dazu gehörigen Texten abholen können, und damit wird eine großartige, während des Krieges geschaffene Einrichtung der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Von diesem „Museum der Stimmen“ erzählt Dr. Alfred Grabow in „Reclams Universallexikon“. Ein Vorkämpfer auf dem Gebiet der lautlichen Sprachforschung, Prof. Wilhelm Doegen, hat dieses allumfassende Lautmuseum geschaffen, und zwar ermöglichte ihm die Zusammenführung der verschiedensten, bisher kaum gefassten Völker in den deutschen Gesangslagern die Verwirklichung seiner Idee. Zusammen mit zahlreichen Fachkollegen nahm er nicht weniger als 215 verschiedene Sprachen und Dialekte auf. Durch einen von Doegen hergestellten Sprechapparat ist dieses Aufnahmeverfahren so vereinfacht, daß das Gesprochene und Gesungene Wort mit allen Einzelheiten der Modulation und ohne Neben-geräusche durch die Schallplatte wiedergegeben wird. Der lebendige Eindruck des gesprochenen Wortes wird bei öffentlicher Vorführungen noch durch die gleichzeitige bildliche Darstellung des Sprechers oder Sängers verstärkt. Neben den Originalplatten aus Kupfer, die nach dem Gutachten der Chemiker eine Lebensdauer von etwa 1000 Jahren besitzen, enthält das Lautmuseum für jede Aufnahme noch den Text in phonetischer Niederschrift nebst einer Uebersetzung in die betreffende Schriftsprache oder ins Deutsche. Dem Musikstudium dienen die Vokallieder und Tonspiele der verschiedensten Völker; man hat auch Tierstimmen und natürliche sowie künstliche Geräusche aufgenommen. Von historischem Werte sind die „Lautbilder“ hervorragender Persönlichkeiten, deren Stimmen durch Bild und Schallplatte ergänzt werden. Durch Verbilligung der Schallplatten wird es möglich sein, einen internationalen Austauschverkehr zu organisieren und in allen Ländern solche öffentliche „Lautabteilungen“ einzurichten.

## Gesundheitswesen.

Die Darmflora. Im Darmsystem des Menschen befinden sich ebenso wie in dem der Säugetiere die verschiedensten Gruppen von Bakterien und Pilzen, die man unter dem Begriff der Darmflora zusammenfaßt. Diese Bewohner des Verdauungskanals, die für den Menschen von größter Wichtigkeit sind, werden nach einer zusammenfassenden Darstellung von W. Henneberg in den „Naturwissenschaften“ behandelt. Ihre Verteilung ist nicht gleichmäßig, sondern die verschiedenen Bezirke, wie Magen, Dünnarm, Dickarm, haben ihre besondern Ansiedler; ebenso unterzeichnet sich die Darmflora eines Säuglings von der eines Erwachsenen, die eines Kindes von der eines Kranken. Die Zusammensetzung der Flora wird durch besondere Nahrungsmittel verändert; so führt z. B. Milchkonsum zum verstärkten Auftreten von Milchsäurebakterien, Genuß von Zellulose und stärkehaltigen Nahrungsmitteln zur Vermehrung von Bakterien, die diese Nahrung besonders bevorzugen. Durch den täglichen Genuß von Brot sind gewisse Mikroorganismen zu ständigen Bewohnern unseres Darmes geworden. Es handelt sich bei diesen Darmorganismen um eine richtige Arbeitsgemeinschaft, bei der die einzelnen Typen die Verwertung und Verarbeitung der verschiedenen Nahrungstoffe übernehmen. So werden durch die Zellulosebakterien die Zellulosebestandteile durch die verschiedenen Organismen. Für den Menschen ist diese Darmflora deshalb von hoher Bedeutung, weil die Nahrungstoffe erst durch sie in eine Form gebracht werden, in der sie den Verdauungsorganen zugänglich sind. So würde z. B. die Stärke, wenn sie wie bei Säuglingen häufig — durch das Kochen nicht genügend zerlegt ist, ungenutzt abgehen, sorgten nicht Organismen für die weitere Verarbeitung der Stärke. Solche Beispiele liegen noch in großer Zahl auf; sie zeigen deutlich, welche wichtige Rolle den Darmbewohnern im Stoffwechsel des Menschen und vieler Säugetiere sowie Vogel zufällt.

## Von Land und Leuten.

Das Gold auf dem Kummelplatz. Wenn man sagt, daß das Gold auf der Straße liegt, so gilt dies auch in viel höherem Maße von dem Kummelplatz. Auf den Berggängen, die jetzt allenthalben in den Großstädten emporsteigen, werden gewaltige Massen umgeholt und große Gewinne erzielt. Die meisten dieser merkwürdigen „Attraktionen“, die das Publikum an diesen Stellen anziehen, stammen aus Amerika, denn die Goldfelder sind es zuerst gewesen, die den Gang des Menschen nach abenteuerlichen Sensationen und einer gewissen „Selbstfaktierung“ für die Freude des Volksergnügens anregten haben. Was heute bei uns als „Rästel“, „Schnitzmaschine“, als „Aufschubahn“, „Höllentempel“ usw. ausgegeben wird, was die Kinder zu den merkwürdigsten Verrenkungen, die Kinder zum Jollen und Gleiten anregt, das hat seine Wurzeln in der neuen Welt, und zwar hauptsächlich auf dem riesigen Kummelplatz von New York, auf Coney Island. Die Erfinder dieser „Rästel“ und „Aufschubahn“ haben, wenn ihre Absichten eintrifft, damit gewaltige Gewinne verdient und wirklich das Gold auf dem Kummelplatz gefunden. Ein Beispiel dafür ist, wie in einer amerikanischen Zeitung erzählt wird, die Berg- und Talbahn, die zuerst in Coney Island angelegt wurde. Der Erfinder verkaufte die Rechte an dieser „Attraktion“ für Gasparilla für die Summe von 6 Millionen Dollar. Die Gesellschaft, die die Berg- und Talbahn in England einführte, hatte damit aber so großen Erfolg, daß sie bereits nach dem ersten Jahr eine Dividende von 20 Prozent zahlen konnte. Eine andere Form der Berg- und Talbahn, die noch eine Verbesserung damit verbunden ist, war ebenfalls ein großer geschäftlicher Erfolg. Der Erfinder dieser „Paradies-Bahn“ hatte sich in den Vereinigten Staaten 10 „Straßen“ gebaut und konnte sich in einer so glänzenden Vermögenslage, daß er ein Vermögen auf die Rechte an seiner Erfindung mit 25 Millionen Dollar zu veräußern konnte. Unde sehr gewinnbringende Sensationen waren das „Kuppelrad“ und der „Kuppelwagen“. Er haben sich aber nicht so lange in der Gasse des Publikums gehalten. Die Absichten der Kummelplätze, die nicht im Freien sich abspielen, war die erfolgreichste wohl die „Rästelbahn“. Der Erfinder kam im Jahre 1879 auf und hielt dann zwei bis drei Jahre an. Er wurde 1907 zu neuen Schemen erzwungen, und damals erfindete die „Rästelbahn“ überall. Hunderte solcher „Rästel“ können wie Fische aus der Erde und werden tiefer Gebirge an. Die Absichten eines solchen „Rästelbahnen“ erschienen in England 189 Prozent in 14 Tagen. Die „Rästelbahn“ dauerte aber nur bis 1910, dann plante sie sich ab, und die großen Gewinne wurden zum Teil wieder eingezogen. Es ist eben auch im „Kummelplatz“ ein ewiges Auf und Ab, und man muß das Gold zu heben verstehen, das man dort findet.

## Allerlei.

Was die Runen des Gesichtes erzählen. Die Linien, Falten und Kugeln, die die Zeit allmählich auf dem Gesicht des Menschen hinterläßt, führen für den, der diese „Runen“ richtig zu lesen vermag, eine berebere Sprache. Leute, die frühzeitig Runen im Gesicht bekommen, sind gewöhnlich leicht beeinflussbar und sehr wechselnden Launen unterworfen. Sieht man einen Mann, der über die Dreißig ist, mit einem ganz glatten, faltlosen Gesicht, so kann man sicher sein, daß er eine ruhige phlegmatische Gemütsart besitzt und sich durch nichts aus dem Gleichgewicht bringen läßt. Wer zwei bogenförmige Linien quer über die Stirn hat, ist sensibler Gemütsart und Vernunftgründen wenig zugänglich. Drei oder vier Linien über die Stirn, die nach unten in der Richtung der Nase gekrümmt sind, künden Optimismus und lebhaftes Wesen an. Die Runen, die von einer fröhlichen und hegelichen Lebensart herrühren, finden sich an der Außenseite des Auges. Diese Linien sind nach aufwärts gebogen. Fällchen, die an derselben Stelle des Auges liegen, aber nach unten gebogen sind, lassen auf ein schwermütiges Temperament schließen. Leute, die gewohnt sind, zu befehlen, ziehen gewöhnlich ihre Augenbrauen herunter. Dadurch entstehen ein zwei, oder auch manchmal drei wagerechte Runen, die sich bis an die Nasenwurzel ziehen. Eine einzige senkrechte Linie zwischen den Augenbrauen deutet auf Selbstbeherrschung hin. Zwei senkrechte Linien zwischen den Augenbrauen lassen ihren Besitzer als einen Freund der Gerechtigkeit erkennen; drei solcher Linien künden eine bedeutende Fähigkeit der Aufmerksamkeit und Konzentration an. Die trümmen Linien, die an den Außenrändern des Mundes beim Lachen erscheinen, sind allgemein bekannt. Findet man diese Fällchen um den Mund, auch wenn der Betreffende nicht lacht, so kann man darauf schließen, daß man es mit einem lebenswürdigen und ebelmütigen Charakter zu tun hat.

## Frauen über Liebe und Ehe.

Minon de Leuclos: Die Liebe sticht nie an Nahrungsmangel, wohl aber oft an Ueberfütterung. Marie Ebner-Eschenbach: Jedes brave eheliche Verhältnis endet mit Freundschaft. — Keine fastere Behauptung als die, jeder Mensch müßte im Leben wenigstens einmal lieben. Im Gegenteil: die wahre, die fürchterliche Liebe gehört zu den Seltenheiten, und ihre Gelben sind an den Fingern heranzuzählen, wie überhaupt alle Gelben. — Ich halte die Liebe für das grusamste aller Mittel, welche die zürnende Gottheit erfunden hat, um ihre Geschöpfe heimzuführen. Ida Boh-E: Liebe ist tiefste Fürsorge und Sorge... ein merkwürdiges Bangen und Jittern in allem Glid des Herzes. Annemarie von Nathusius: Die Liebe ist Stammerochtschaft auf gleicher Basis oder ein Raufsch, ein schnellgewedter und verschwindender, der etwas Bitteres auf der Zunge zurückläßt und ein unbeschreibliches Gefühl im Herzen. Thea von Garbon: Eine Frau, die dich liebt, wird für den Mann zum Helden, zur Besten, zur Wirtin. Sie liebt, wo die Vernunft berachtet; sie wirft das Urteil der ganzen Welt einfach beiseite und bekennt sich zu dem geliebten Mann auch dann noch, wenn ihm die Vernunft schon lange aufgegeben hat. Und warum? Sie hat nur einen einzigen Grund: sie liebt ihn.

## Humor und Satire.

Mütterlicher Rat. Tochter: „Mama, ich habe mich heute mit meinem Brautigam gezankt, merkst du noch zuerst einlenken?“ — Mutter: „Vor der Hochzeit du, später er!“ — Die Braut. Die vierjährige Jutta äußert einen dringenden Wunsch. Ihr fünfjähriger Vetter will mit ihr gehen. „Aber nein“, sagt die beaufichtigende Tante, „das schickt sich doch nicht!“ Darauf Jutta gönnerhaft: „Ach, laß ihn doch! Ich bin ja seine Braut.“

## Rästel.



Regierbild: Wo ruft der Junge?

### Rästel.

Stell 1 und 2 sich legend ein, Erkläre die 3 mit ihrem Schein. 1, 2 und 3 strahlt mild und hehr, Einflücht's auch Wunden tief und schwer.

### Broschenrästel.

A T U  
O M L  
M R M  
R

Die Punkte dieser Figuren sollen durch Buchstaben ersetzt werden, das Versteht zu lesende Wörter entstehen. Sind die richtigen Buchstaben zum Wörter gefunden, so ergibt auch die längste wagerechte Linie ein Wort.

Zahlenrästel.  
1, 2, 3, 4, 5 = Wasserfall.  
9, 3, 4, 5 = Baum.  
10, 9, 2 = ausländische Pflanze.  
7, 5 = Rästel.  
3, 7, 10, 9 = Gehirn.  
6, 7, 3 = Blume.  
5, 7, 3 = Stützpunkt.  
1, 2, 3, 4, 5, 9 = Beruf.  
2, 10, 5 = Tier.  
6, 7, 8, 9, 10 = Pflanze.  
1-10 = ?

Auflösungen aus der letzten Sonntagsnummer.  
Ursprung des Scherenschnitts: Wer nicht fruchtete hat, ist immer faulst.  
Ursprung des Rästels: Treife, Kreife, Pfeife.  
Ursprung des Scherenschnitts: Zwei Interbeamte.  
Ursprung des Kreuzrästels: Automobil, Firmament, Manometer.



# TUCHHAND

G.M.B.H.

REINE



WOLLE

REGIERUNGSTR. 24  
GEGENÜBER DEM KLOSTERULFRÄUEN

I. Etage - Kein Laden

I. Etage - Kein Laden

Es ist eine bekannte Tatsache, dass uns unser Geschäftsprinzip:

## Verkauf aus nur erster Hand

einen grossen, dauernden Kundenkreis geschaffen hat.

Unzählige Anerkennungen seitens unserer Kundschaft bestätigen uns immer wieder, dass unsere billigen Angebote zurzeit weit unter Fabrikpreis für jeden Käufer erhebliche Geldersparnisse bedeuten.

## Anzug-, Kostüm- und Kleider-Stoffe

Friedens-Qualitäten

aus garantiert reiner Wolle können Sie nirgends billiger und reeller einkaufen als bei uns.

Laut Eintragung in Dr. Küsters Jahrbuch Lieferant für Staats- und Kommunalbeamte.

Nach aller Ausspruch der schönste Gärtnenstand der Ausstellung!

MIAMA! Halle I, Stand 1079.

Nach aller Ausspruch der schönste Gärtnenstand der Ausstellung!

# Gardinen-Zentrale!

Kein Laden! Billigste Bezugsquelle! Kein Laden!  
Fürstenufer 3, 1 Treppe  
Fernspr. 6329  
an der Strombrücke  
1 Minute vom Alten Markt. Fernspr. 6329

Künstler-Gardinen 50 Muster . . . . . von 175.00 an  
Gardinen vom Stück 75 Muster . . . . . Meter von 26.00 an  
Halbstores mit Volant 60 Muster . . . . . Stück von 85.00 an  
Spannstoffe ca. 120 cm breit, 54 Muster . . . . . Meter von 50.00 an  
Bettdecken über 1 und 2 Betten . . . . . von 150.00 an

## Panin-Puddings, Sandtorten, Kuchen

miBraten nie.

1/2 Weizenmehl und 1/2 Panin bäckt ausgezeichnet!

## Ankauf von Lumpen

Knochen, Eisen, Papier, Böttchenlampen sowie Neutuchabfällen.

Zahle die höchsten Tagespreise.

### H. Szylt

Telephon 8519. Schottelstraße 15. Telephon 8519.

## Totschick

färben und reinigen  
wird Ihre Garderobe in  
kürzester Frist und  
bester Ausführung.  
Telephon 1105

Aug. Leis Nachfolger

## Abbrüche industrieller Anlagen

Schrott-Zerkleinerungswerke

### STOFF & TAG, Magdeburg

## Pfeil

Nähmaschinen  
Panther-, Gritzner- u. Parade-Räder  
sind unbedarft.

### RUDOLF HAHN

Magdeburg - Miama  
Str. 24, Brühlweg Nr. 24 - Halle 2, Stand 477

# Möbel

in vorzüglicher Qualität  
ganz besonders preiswert

Schlafzimmer  
Speisezimmer  
Herrenzimmer  
Wohnzimmer  
Küchen  
Einzel-Möbel

Spezialhaus für  
Wohnungs-Einrichtungen

## OSSWALD

Inhaber: D. Schlein  
MAGDEBURG  
Alte Ulrichstrasse 14/15  
Lieferung nach allen Orten.

Anschliessendes Buch  
mit 50 Bildern über  
das Rückenmark  
Original-System  
Hans-Heinrich  
Vollständiger Lehr-  
buch und Atlas  
(neue Ausgabe). Zu  
bestellen bei: H. von  
H. u. M. v. Franz  
Kosch, Berlin W 11  
Hauptstrasse 11

## Schafwolle

Strumpfsocken fülle tauche  
fort gegen prima Strick-  
garn und Stoffe.

Fritz Jürges  
Erbischehofstraße 7,  
a. Haus vom Alten Markt.  
Telephon 6363 1347

## Tierarznei- mittel

bestehender Firmen  
Hofapotheke  
Breiteweg 158.

## Geld

leihe aus gegen  
Wohlfühlerheit  
bei monat. Rückzahlung.  
H. Köbel, Schulgasse 1,  
(am Alten Markt). Sprech-  
zeit 9-7, Sonntags 10-2.

## Tapeten

in einfacher u.  
feinsten  
Ausführung  
kauft man stets  
am billigsten

infolge gross. Einkäufe  
und Vorräte in reicher  
Auswahl!

Tapeten  
von 10 Mk. an  
Wachstuche  
Meter 75 Mk.  
la. Bohnermasse  
Pfd. 30 Mk.  
la. Farbbohne  
Pfd. 30 Mk.  
la. Füllbohne  
2-Pf.-Dose 75 Mk.

Cremers  
Tapetenhaus  
Magdeburg  
Gr. Münzstr. 1  
Fernruf 5269.  
Zweiggeschäft:  
Breslau, Chemnitz,  
Leipzig. 1111

## Brillanten

reine Ware, modern und alter Schnitt, auch Splitter  
und Reinstoffe, Kluft

F. Streubel, Juwelengassermstr.  
Magdeburg, am Kladgshof, im bunten Hause.  
Edelsteinhandlung, eigene Schmelzerei, elektrischer Betrieb

## Frauenhaare

kauft auch die kleinsten Posten  
pro Kilo 180 bis 400 M.

Friseur Liesan, Brühlweg 99, gegenüb. Zentraltheat.

## Zeitungen, Zeitschriften, Alten und Bücher

kauft zu höchsten Tagespreisen

H. Limmer Schwertfegerstr. 13.  
Telephon 8476.

## Gebrüder Wolff

## Wohnungs- Einrichtungen.

Magdeburg  
Warfstr. 32  
Fernruf: 6048

## Salkobff

Halbhohe Hosen  
für Her. und Knaben  
billigste Bezugsquelle  
H. Salkobff, Brühlweg 12,  
Telephon 7224 und 7227.

## Betriebsräte!

Ihre Verantwortlichkeit muß enthalten

1. Ratgeber des Betriebsratspräsidenten 150.00
2. Ratgeber des Betriebsratspräsidenten 20.00
3. Ratgeber des Betriebsratspräsidenten (Buch 2) 25.00
4. Ratgeber des Betriebsratspräsidenten (Broschüre) 15.00

4 Bände zusammen 210.00

Suchen Sie Ihre Section hiermit anzufragen.

### Buchhandlg. Volksstimme

Magdeburg, Gr. Münzstr. 3.

## Sch Kaufe ständig jeden Posten

# Alteisen

Eisenschlacken  
zu hochpreisigen Tagespreisen

F. Hirschhorn  
Magdeburg-Neukirch, Marienstraße 13  
Telephon 328. Sprechstunde: 10-12.

## Udo Seiffe

Spezialgeschäft für  
Büroausstattung  
Magdeburg  
Fernruf 4698 - Jakobstraße 5.

## Schafwolle

Strumpfsocken fülle tauche  
fort gegen prima Strick-  
garn und Stoffe.

Fritz Jürges  
Erbischehofstraße 7,  
a. Haus vom Alten Markt.  
Telephon 6363 1347

## Nähmaschinen

aus bester, lauter, haltbarer  
Schiffers- und Singer-  
Maschinen

W. Kaufmann  
Hauptstrasse 11  
Telephon 1105

## Alle Sorten Flaschen

Altpapier, Altmetalle,  
Alteisen

kauft zu den  
höchsten Preisen

M. Kohl, Sandstraße 8  
gegenüber der Katharinenkirche.  
Fernsprecher 6782.  
Abholung erfolgt kostenfrei.